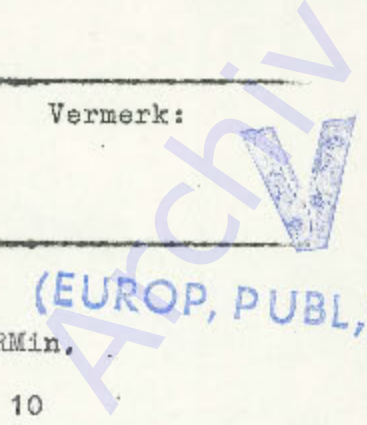


Name:	ZS Nr.	Bd.	Vermerk:
Meißner, Otto, Dr. RMin. u. Chef d. PräsKzl.	1726	I	
katalogisiert Seite: 8-18.	Personen: Meißner, Otto Dr. RMin. Hitler, Adolf I Hitler, Adolf V - 10 Hitler, Adolf V - 11 Hitler, Adolf II - 1. Blomberg, Werner v. Hitler, Adolf, II - 1. Brauchitsch, Werner v. Hitler, Adolf II - 1. Halder, Franz. GO Hitler, Adolf II - 1. Zeitzler, Kurt. GO		
Sachkatalog:			
katalogisiert Seite: 1-7	Personen: Meißner, Otto, Dr. RMin. Papen, Franz v. RKzl. IV-Schröder, Baron Schleicher, Kurt v. RKzl. Hindenburg, Paul v. RPräs. I		
Sachkatalog:			
katalogisiert Seite:	Personen:		
Sachkatalog:			
katalogisiert Seite:	Personen:		
Sachkatalog:			

(EUROP, PUBL.)

 Institut für Zeitgeschichte
 

Frank, am 27. 2. 59/28

Institut für Zeitgeschichte
München
ARCHIV
2315/59

25-1726-2

Er hatte in diesen Zusammenhang hatte er mit Gregor Strasser Fühlung genommen. Ich hatte auch eine Besprechung und war auf diese Gedanken sehr weitgehend eingegangen. Herr v. Schleicher dachte daran, wenn Hitler nicht will, nehme ich seinen Betriebsorganisator mit Strasser herein. Er hatte grossen Einfluss in der Partei, stand mit Hitler im Vordergrund als Vertreter Hess. Dieser Mann wird Hitler entweder so weit bringen, dass Hitler toleriert, dass Strasser sich an einer Regierungsbildung beteiligt oder wird wenigstens Gregor Strasser zu einer Abtrennung von der Partei sich bereit erklären, der Gedanke, dass eine Trennung der Nationalsozialisten möglich sei und vielleicht sogar bevorstand, war sehr stark erwogen worden. Hat man gesehen, dass die Nationalsozialistische Partei ~~nach~~ so war, wie sie nach aussen tritt und dass die Möglichkeiten und die Gefahr einer Zerspaltung sehr offen war, ich weiss auch, dass sich die Diplomaten Gedanken machten, dass eines Tages die zu gross gewordene nationalsozialistische Bewegung in zwei Flügel spalten würde. Das war die Idee von Schleicher. Nachdem sein erster Gedanke, in eine Verbindung zu kommen, gescheitert war, den 2. Gedanken weiterzuarbeiten, um eine Mehrheit sich schaffen zu können. Diese Sache hatte eine politische Aussicht. Strasser wurde durch v. Schleicher Herrn von Hindenburg vorgestellt und Herr v. Hindenburg hat sich mit ihm unterhalten, Eindruck gefunden, dass es ein begeisterter Mann wäre, der auch zu einer Mitarbeit entschlossen wäre und hat sich bereit erklärt, diesen Mann als Vizekanzler mit aufzunehmen.

Vors.: Man wurde gestern, ich möchte das Wort wiederholen, kommen wir auf den „schicksalsschweren“ Tag vom 4. Januar 1933, Besprechung Baron v. Schröder - v. Papen.

Haben Sie vorher irgend etwas gehört von diesen Besprechungen und Möglichkeiten?

Meissner: Da bin ich vollständig überrascht worden davon. Ich habe weder vorher noch danach gewusst und habe es erst hinterher erfahren. Ich war nicht in Berlin. Ich war vom 27. Dezember 1932 bis 8. Januar 1933 zum Skilaufen auf Urlaub und war auf einem Ski-Haus bei Aitzbühl weit weg in den Bergen. Die Telefonverbindung war durch Schneesturm zerstört, sodass ich einige Tage hinterher durch eine telefonische Mitteilung von Herrn v. Schleicher Informationen erhielt. Ich bin nach Berlin zurück gereist und habe von Herrn v. Schleicher Näheres erfahren, der mit dem Ausdruck schärfster Verächtlichkeit gegen Herrn v. Papen davon sprach, dass Herr v. Papen ihm nun in seinen Bemühungen in den Rücken gefallen wäre und dass er sich nun mit Hitler zusammentun gedenke im Hause von Herrn v. Schröder und dort einen neuen Plan für eine neue Regierungsbildung ausgeheckt hätte. Das war das eine. Von Herrn v. Papen bin ich nicht informiert worden. Ich habe ihn nicht einmal weder vorher noch später gesprochen.

Vors.: Herr Zeuge, bei Ihren vielseitigen Verpflichtungen möchte ich Sie auch bitten, die Frage zu beantworten: „Was wussten Sie damals bereits über Herrn v. Schröder und hinter ihm stehende Kreise?“

Meissner: Soviel wie nichts. Ich habe Herrn v. Schröder gesellschaftlich einmal gesehen, erinnere mich nicht, dass ich mich mit ihm länger unterhalten hätte.

- Vors.: In Besprechungen Herr v. Schröder und der Rhein. Westf. Industrie wussten Sie nichts.
- Meissner: Nein.
- Vors.: Über Besprechungen v. Papen zur Schwerindustrie?
- Meissner: Eben so wenig.
- Vors.: Dann können wir auf die denkwürdige Entwicklung vom 4. Januar zum 30. Januar zurückkommen. Darf ich bitten?
- Meissner: Herr v. Schleicher setzte damals seine Bemühungen weiter fort und bemühte sich nun, nachdem sich herausgestellt hatte, dass Strasser nicht mit der *Vollziehung* von Hitler rechnen könne, Strasser zu bewegen, man selbst den Schritt der Trennung zu unternehmen und sich ihm zur Verfügung zu stellen als Vizekanzler und Arbeitsminister und dann über Neuwahl die Dinge weiter zu betreiben, sodass ein Teil der Nationalsozialisten mitgemacht hätten, während ein anderer Teil in Opposition getreten wäre. Strasser schien bereit zu sein, diesen Weg zu gehen, hat aber nachher doch Bedenken bekommen. Er wurde sehr scharf angegriffen; hauptsächlich von Himmler und Göbbels, war in Weimar eine Tagung, hinterher im Kaiserhof, wo es Hitler gelang, die Gauleiter, die hinter Strasser standen, abzutrennen und ihn als Verräter zu brandmarken. Strasser fühlte sich nicht mehr stark genug, das war gegen 20. Januar und erklärte, dass er zu dieser Lösung nicht mehr zur Verfügung stände, sodass Herr v. Schleicher allein stand. Er hat den Kampf nicht aufgegeben und schlug Herrn von Hindenburg vor, er solle man die Regierung weiterführen und den Reichstag auflösen aber ihn mit der Begründung, dass ein Notstand vorliege, nicht in der verfassungsmässigen Frist von 60 Tagen wiederwählen lassen, und in der Zwischenzeit, bis man wählen könne, mit einer Art autoritären Regierung weiterzuarbeiten. Selbst wenn die Nationalsozialisten auf eine Strasse gingen und eine revolutionäre Bewegung sich im Lande zeigt, er könne das nur machen, wenn er von Hindenburg eine Blankovollmacht hätte und die Wiederwahl ihm zu überlassen und 2. wenn er darauf rechnen könne, dass ihm Hindenburg die Notverordnung Artikel 48 zur Verfügung *stellt*. Er wollte das in einer Blankovollmacht haben. Herr v. Hindenburg hat ihm erwidert, dass er sich wundere, Herr v. Schleicher habe doch erst acht Wochen vorher im Kabinett v. Papen dargetan, dass eine Machtprobe aussichtslos wäre bei den Verhältnissen der Wahrheit und dass er den gegensätzlichen Standpunkt vertrete. V. Schleicher erwiderte, die Situation sei etwas anders, er habe mehr hinter sich als Herr v. Papen, er habe in den Gewerkschaften einen starken Rückhalt, er gelte als sozialer General, dann hat er auch noch die unmittelbare Verbindung zur Wehrmacht, in einem Ausnahmezustand sei das sehr wichtig, er könnte mit mehr Aussicht auf Erfolg wie Papen eine solche Kampfprobe sich gestatten.

Herr v. Hindenburg hat mich um Rat gefragt und ich habe den Standpunkt vertreten, dass eine solche Blanko-Vollmacht und Auflösung des Reichstages nicht zulässig wäre, die Verfassungsvorschrift sei eine der Grundlagen der Verfassung und könne nicht so, dass man einen Notstand erkläre. Ich sagte ihm, ein Notstand wäre da, wenn das Land in Unruhe wäre, dass eine Wahl tatsächlich nicht-möglich wäre. Und v. Schleicher: "Anders könnte er es nicht machen." Ich hatte dann nach der Besprechung mit Reichspräsident v. Hindenburg mit Herrn v. Schleicher nochmals gesprochen, das könne er v. Hindenburg doch nicht zumuten, dass er ihm eine Blankovollmacht gebe, da müsse er ja zögern, er könne abwarten von Fall zu Fall wie Brüning und v. Papen es gemacht hätten. V. Schleicher sagte, er müsse dann, wenn er aufs Ganze gehe, solche Vollmachten haben. Es kam nochmals zu einer Besprechung v. Hindenburg mit v. Schleicher und hier hat v. Schleicher in einer Form bestimmt gesagt, diese Vollmacht müsse er haben und er hat auch dann und v. Hindenburg hat abgelehnt und damit war der Bruch da. Herr v. Schleicher hat sich damals ausserordentlich abprächend über die Vorkommnisse ausgesprochen. Er sagte, das sei eine Intrigue von Papen die dahinter stände, die durch die Besprechung mit v. Schröder ihn die letzte Möglichkeit weggenommen und das Vertrauen v. Hindenburgs erschüttert habe und er war bitten gegen Herrn v. Papen.

Vors.: Wiegern Sie, ob nach dem Rücktritt des Herrn v. Papen vor seinem Posten als Reichskanzler er noch in irgendeiner Form Beratungen, Besprechungen oder etwas Ähnliches in irgendeiner Form mit Beteiligung hatte.

Meiss. Herr v. Papen, ja wohl. Er hat in demnach, nachdem er von der Besprechung v. Schleichers auf dem Wege war, öfters persönliche Besuche. Sie liegen nicht über sich. Ich habe offiziell nichts darüber gesagt. Er hatte sich auch während seiner Kanzlerschaft mit Herrn v. Hindenburg befreundet und er hat den es so Herrn v. Hindenburg über Herr v. P. genommen und hat ihn in den Semestern besucht.

Vors. Was gesprochen wurde, wissen Sie nicht?

Meiss. Nein. Ich bin damals in dieser Zeit anderen sonstigen Geschäften stark eingeschaltet gewesen. Ich habe die Vorgeschichte zum 30. Januar war ich ziemlich stark eingeschaltet.

Vors. Darf ich bei dieser Gelegenheit die Frage an Sie richten, welche Rolle Oberstleutnant v. Hindenburg spielte.

Meiss. Der Reichspräsident hat seinen Sohn aus allen geschäftlichen Angelegenheiten ferngehalten. Ausserdem hatte der Sohn keinerlei Neigungen, sich einzumischen. In diesen letzten Phasen hat Hindenburg seinem Sohn öfter einmal zugesprochen um Wehrmichtsangelegenheiten zu erörtern und mir gegenüber gesagt, dass er jetzt, während er ihn ferngehalten hat, seinen Sohn auch stärker heranziehe. "Mein Sohn hat einmal meinen Namen zu tragen, einerlei, ob der Name einmal gesegnet oder verflucht wird." Erst im Januar, kurz vor der letzten Besprechung hat der Sohn Hindenburgs einige Male an Besprechungen teilgenommen, mit Herrn v. Papen und Herrn v. Schleicher.

Vors. Es wird eine Pause von 10 Minuten eingeschaltet.

Fortsetzung der Sitzung am 31. Januar 1947, 10.40 Uhr
vormittags.

Vors. Können Sie uns tatsächliche Angaben oder haben Sie auf Grund von Tatsachen bestimmte Schlüsse ziehen können; warum Sie in diesen Januartagen so ausgeschaltet waren.

Meiss. Herr Reichspräsident v. Hindenburg sagte mir selbst, dass diese Verhandlungen unter grösster Vertraulichkeit geführt werden müssen und dass er Herrn v. Papen beauftragt, diese Verhandlungen zu führen. Herr v. Hindenburg hat mich ab und zu informiert und ich hatte zwischendurch auch Gelegenheit, einer Unterredung mit Herrn v. Papen selbst und bei diesen Unterhaltungen auch schon Einzelheiten über die Einrichtung eines künftigen Kabinetts, insbesondere über die Frage wer Reichskanzler und sein Stellvertreter sein sollte, gepflogen. Die Verhandlungen waren auf die Frage zugespitzt: "Wer soll Reichskanzler, wer Vizekanzler sein?" Herr v. Hindenburg hat sein Vertrauen in Herrn v. Papen gesetzt und Herr v. Papen sollte der Führer dieser Regierung sein. Er wollte nur mit Herrn v. Papen zu verhandeln haben und hat sich anfangs dagegen gesträubt, dass Hitler Vizekanzler würde. Nach und nach hat er nachgegeben. Er wollte Hitler nicht Vizekanzler sein lassen. Bis zuletzt hat er sich dagegen gesträubt, Hitler mit der Führung dieser Regierung zu betrauen.

Vors. Sie sagten, er hat nachgegeben. Wissen Sie, warum er nachgegeben hat oder auf was er nachgegeben hat?

Meiss. Er hat oft weniger an der Person, in der ganzen Situation sich gebogen, die Lage griffte sich daraufhin zu: "Ist es möglich, einen Bürgerkrieg, einen Revolutionsausbruch zu vermeiden, gibt es eine andere Lösung als die, Hitler mit der Kanzlerschaft zu betrauen, ist es möglich, eine Kanzlerschaft Papens durchzusetzen. Darauf griffte sich die Frage zu und erst als Herr v. Papen erklärte, dass Hitler unter keinen Umständen auf die Führung verzichten würde, dass er bereit sei, Nichtnationalsozialisten in seine Regierung aufzunehmen, dass er Herrn von Hindenburg die Auswahl des Reichskriegsministers und Reichsaussenministers freistellte, dass er Fachminister in seine Regierung aufnehmen wolle, dass er für sich nur den Posten des Reichskanzlers und Innenministers und Reichskommissars für Luftfahrt beanspruche, alle übrigen Posten mit Vertretern Deutschnationaler, Stahlhelm und Fachministern besetzen wolle, dass er ein Entgegenkommen zeigen würde, dass er von seinem früheren Anspruch abgekommen wäre, erst da gab Herr v. Hindenburg nach, in diesem Standpunkt, in diesen Situationen, als sein Wunsch, Herrn von Papen mit der Regierung zu beauftragen, als sich das als unmöglich herausgestellt hat, hat er in den letzten Januartagen mich gefragt, was ich davon halte. Damals habe auch ich ihm gesagt, dass ich eine andere Lösung in der gegenwärtigen Situation nicht für möglich halte, Hitler zur Führung zuzulassen, in der Voraussetzung, dass so viel Gegengewicht eingebaut sei, dass man vor einer Aussetzung der Gewalt, einem Missbrauch durch Hitler und die Nationalsozialisten einigermaßen gesichert wäre. Ich konnte auch keine andere Lösung vorschlagen als diese, das war in den letzten Januartagen.

Vors. Ich nehme an, dass sie auch in diesen Tagen mit Herrn v. Schleicher gesprochen haben.

Meiss. Ich hatte auch in diesen Tagen wie auch späterhin noch Fühlung mit Herrn v. Schleicher. Schleicher hat gesagt, er wisse auch keine andere Möglichkeit. Wir sollten Hitler an die Führung der Regierung kommen lassen, wenn der Alte Herr nicht kämpfen wollte, blieb nichts anderes übrig als diese Möglichkeit. Es war dies eine absolut verfassungsmässige Angelegenheit. Es war die letzte Chance noch zu einer friedlichen Lösung zu kommen, dass man zu Lebzeiten des Reichspräsidenten von Hindenburg diesen Versuch machte, es unternahm, die revolutionäre Bewegung des Nationalsozialismus durch Beteiligung an der Regierung, durch Verantwortung in eine evolutionäre umzuwandeln, in geordnete Bahnen zu lenken, wenn man diesen Versuch jetzt nicht machte und wenn man zur Lösung v. Schleicher zurückkam, wäre die Gefahr, dass wir verfassungswidrig handeln. Jede andere Lösung wäre verfassungswidrig gewesen. Diese Lösung war der Form nach absolut legal und verfassungsmässig und das waren alles Gründe, die den alten Reichspräsidenten schliesslich zum Nachgeben unter Wiederstreben bewegen liessen. Und als ihm Herr v. Papen sagte, dass Hitler versprochen hätte, absolut im Rahmen der Verfassung zu bleiben, dass er die Rechte des Reichspräsidenten v. Hindenburg anerkennen wolle dass er vom Reichstag ein Ermächtigungsgesetz haben wollte, dass der Reichstag nicht dauernd ausschalten wollte, und wenn er auch jetzt mit einer autoritären Regierung die Geschäfte des Reiches führen wolle, dieses nicht eine Diktatur wäre, hat Herr v. Hindenburg sich zur Nachsicht entschlossen und sich bereit erklärt, dass Hitler Reichskanzler und v. Papen Vizekanzler werden sollte und in der letzten Regierungsgesetzgebung Herr v. Papen sagte, er hätte mit Hitler, Hindenburg sollte nicht mit Hitler verhandeln, weil er ihn nicht kannte und v. Papen ihm versprach war, dass sie verhandeln würden, dass sie einig werden zu Herr v. Hindenburg kommen sollten. Auch dieses hat bei Herrn v. Hindenburg bewirkt, weil er von einem verordneten Kontakt nicht losgelöst war. Sie haben sich vorher gefreut, wegen des Herrn v. Hindenburgs Sohn. Auch Oskar v. Hindenburg war bis zuletzt sehr stark gegen die Betrauung Hitlers mit der Macht, auch er hielt an Papen fest und hat seinen Väterchen bestärkt, nicht nachzugeben, dass Herr v. Papen als Reichskanzler diese neue Regierung führen sollte und dass Hitler nur Vizekanzler werden sollte. Um diesen Widerstand von Hindenburgs Sohn zu heben, fand eine Besprechung statt, Hitler mit dem Sohne v. Hindenburgs, in der Privatwohnung v. Ribbentrops. Wer diese vermittelt hat, weiss ich nicht, vermute, dass es auf Hitlers Wunsch durch Herrn v. Papen vermittelt wurde. Er wünschte, dass ich daran teilnehme. Wir sind spät in der Nacht hinausgefahren in die Wohnung v. Ribbentrops und dort hat eine Besprechung stattgefunden. Ich war zwar von dieser Besprechung ferngehalten. Ich habe mit anderen Gästen in einem anderen Zimmer gesessen, während sich Oskar v. Hindenburg, Hitler und Herr v. Papen längere Zeit, eine Stunde ausgesprochen. In dieser Besprechung hat sich der Sohn Hindenburgs überzeugen lassen, dass es keine andere Lösung gab, denn auf der Nachhausefahrt hat Oskar v. Hindenburg, der erst sehr schweigsam und bedrück war, eingesehen, dass es keine andere Lösung gab.

Er sehe keine andere Möglichkeit und hat auch dieses wohl seinem Vater mitgeteilt. Das hat mit dazu beigetragen, dass Herr v. Hindenburg seinen Widerstand dagegen aufgab. Er darf noch darauf hinweisen, dass ich in der ganzen Entwicklung vom November bis 30. Januar unmittelbar mit den Nationalsozialisten keine Fühlung und Kontakt hatte. Nur einmal, am 27. Januar liess mich Göring durch seinen Adjutanten Kröner, der sein Staatssekretär war, zu einer Besprechung bitten, die in der Wohnung Görings, in der Bismarckstrasse stattfand. Er hat nochmals die Versicherung für Herrn v. Hindenburg abgegeben, dass sie verfassungsmässig regieren würden, dass es gar keine andere Möglichkeit gäbe, die Massen öftingter danach, dergleichen mehr und die Lösung mit Herrn v. Papen ginge nicht. Die ganze Partei stehe hinter ihm, wenn er der Führer dieser grossen Massenpartei mit 10 Millionen Wählern hinter Herrn v. Papen? müsste, man müsse die Führung dem Vertreter der Nationalsozialisten geben und v. Papen als Vizekanzler. Das war die einzige Besprechung, die ich hatte. Da hat Göring versprochen, dass Hitler und die Nationalsozialisten bereit wären, sich mit Posten des Innenministers zu begnügen und die besten Fachminister und sonstig tüchtigen Menschen in die Regierung zu bringen, und dem Volk zu zeigen, dass sie mitarbeiten wollten.

Die 2. Unterredung am 30. Januar 1933 abends auf dem Reitturnier. Da liess mich Göring von der Zuschauertribüne herunter und fragte mich, er habe gehört, es wären Schwierigkeiten entstanden. Döberitz? wäre Reichswehr aufgestanden, v. Schleicher und v. Hammerstein hätten sich hingebgeben, v. Hindenburg sei den bekannten Beschluss mit Hitler zuzustimmen. Das waren in der ganzen Zeit die einzigen Besprechungen, die ich mit Hitler hatte bei beiden. Kröner war dabei.

Vors. Sie stellen, dass v. Schleicher gesagt hätte, den Kampf scheue. Das hängt mit den letzten Aussagen zusammen. Herr v. Schleicher unternimmt

Meine. Er sagt: "Die Sache mit dem Hitler hält nicht lange, dann muss er ja doch auf mich zurückkommen. Es hält ja doch nicht. Es ist gut, wenn es Hitler probiert, er kann das was er versprochen, nicht halten. Dann kommt der Zusammenbruch der Partei und ihr brüchelt mich nachher doch wieder."

Vors. Wissen Sie etwas davon, dass ernsthaft von einem Marschieren der Garnison von Potsdam gesprochen wurde?

Meine. Das waren alles Gerüchte, nur Gerüchte. Ich weiss nur, dass v. Hammerstein und einige Herren bei Herrn v. Hindenburg waren, und ihm sagten, die Lösung Hitlers, die untragbar für die Reichswehr wäre, und dass Herr v. Hindenburg ihm kurz und scharf abwies: Politische Generale möge er nicht, sie sollten sich um die Reichswehr kümmern und nicht um Politik. Das andere sind nur Gerüchte, sei es dass v. Schleicher oder v. Hammerstein geplant hätten zu mobilisieren und nach Berlin marschieren zu lassen. Ich halte das alles nur für Gerüchte, die damals in Berlin herumswirrten.

Vors. Sie waren ja sehr oft mit dem Reichspräsidenten v. Hindenburg zusammen. haben Sie auch Gelegenheit gehabt, seine Meinung über Herrn Hitler vor dem 30.1.33 zu hören.

Meine. Jawohl, vor dem 30. Januar sprach Hindenburg von Hitler von einem Mann, der ein Trömmler wäre. Er sei ein Mann, sehr geeignet Massen zusammenzutrommeln, ob er in der Lage sei, eine verantwortliche Regierung zu führen, da hätte er Zweifel.

Am 233.

Das müsse er beweisen. Das könnte er beweisen, dass er in einer Koalition mitarbeite, dass er auch zu einer Beseitigung der wirtschaftlichen Not bereit wäre. Dass Hindenburg gesagt haben sollte, er könnte Postminister werden, davon ist mir nichts bekannt. Ich halte es für einen Scherz.

Vors. Über die persönliche Person Hitlers

Meiss. Nach der Besprechung vom 16. August sagte Herr v. Hindenburg zu mir, Hitler habe auf ihn einen besseren Eindruck gemacht. Es sei ein intelligenter Mensch und ein fanatischer Patriot.

Vors. Kommen wir auf den 30. Januar zu sprechen, auf die Einsetzung des Kabinetts Hitler.

Meissner. Jawohl. Ich habe am 30. Januar erfahren durch Herrn v. Papen, dass nun die Sache so weit wäre, der alte Herr habe sich nun bereit erklärt und Hitler sei einverstanden. Die Zusammensetzung des Kabinetts habe ich erst am 30. Januar erfahren, dadurch, dass Herr v. Hindenburg eine ihm von Papen handgeschriebene Liste übergab, in der die Namen der Minister aufgezählt waren. Ich habe dann im Rahmen meiner Amtspflichten die Ernennungsurkunden ausgefertigt und die Vereidigungsprotokolle vorgenommen. Es wurde gleichzeitig mitgeteilt, dass diese hier aufgeführten Herren um 12 Uhr zu Reichspräsident v. Hindenburg zur Vereidigung kommen würden. Um 12 Uhr erschienen die Herren und es gab in meinem Amtszimmer eine kurze Besprechung und Auseinandersetzung Hugenberg und Hitler über die Frage der Reichstagsauflösung, die mit besprochen war, weil damals die Nationalsozialisten mit den Deutschen Nationalen noch keine ganze Mehrheit hatten, nur 47 v.H. Es würde eine Neuwahl erfolgen, diese Neuwahl würde die Koalitionsmehrheit erhalten und darüber hat es noch eine kurze Auseinandersetzung zwischen Hugenberg gegeben.

Vors. Welchen Standpunkt hat Hugenberg eingenommen.

Meiss. Ich war teilweise Chrenzeuge. Ich glaube, Hugenberg verlangte eine gewisse Garantie des Bestandes seiner Partei. Es handelte sich um eine Zusicherung.

Vors. Warum hat Hugenberg nachgegeben.

Meiss. Ich habe das nur so am Rande gehört. Ich hatte noch zu tun. Herr v. Hindenburg liess ich kommen, es wäre schon 12.15 Uhr, woran es happere. Ich weiss nur, dass ich beteiligt war, weil ich mich einmischte, nun sind wir bald so weit wie v. Schleicher, zwischen Hugenberg und Hitler gibt es bald Krieg. Die Sache kommt nicht zustande.

Vors. Wissen Sie etwas davon, dass Hitler verlangt hat, dass ihm der Stahlhelm unterstellt würde?

Meiss. Nein, nichts bekannt.

Vors. Wissen Sie etwas von der Stellungnahme Seldtes?

Meiss. Nein, ich habe mit keinem der Herren ein Wort gesprochen.

Vors. Wissen Sie etwas von der Stellungnahme Düsterbergs.

Meiss. Auch nicht.

Vors. Es kommt die Entwicklung vom 30. Januar bis 5. März zur Wahl. Darf ich Sie, da Sie als Jurist an der Fassung auf die Entwicklung der Gesetzgebungen bescheid wissen, sich zu äussern.

Meiss. Dieses neue Kabinett Hitler war seines seines staatsrechtlichen Charakters nach wie v. Schleicher, v. Papen und Brüning, ein Präsidialkabinett.

WALTER BUHLE
General d. Inf. a. D.

STUTTGART-S 17. April 1956.
WERNHOLDENSTR. 68
TEL. 84720

Beiliegende Niederschrift bekam ich Ende 1945 im Camp Ritchi (USA) - damals German military documents center - von einem kanadischen Oberstleutnant Sprung zum Lesen. Auf meine Frage, wer der Verfasser sei, wurde mir mitgeteilt, dass die Niederschrift vom ehemaligen Staatssekretär Meißner stamme. Ich bezweifelte dies und bat um Nachprüfung, worauf mir wenige Tage vorher nochmals versichert wurde, dass die Niederschrift von Herrn Meißner verfasst sei. Ich fertigte damals eine Abschrift der Arbeit, die ich noch in meinem Besitz habe.

W. Buhle

Institut für Zeitgeschichte	
Akt. 4367/70	2S 1626
Rep.	al. Fr

Hitler als oberster Kriegsherr
(1939 - 1940)

Im Februar 1939 verursachte die törichte Heirat des Reichswehrministers von Blomberg eine Krisis, in die hauptsächlich das Heer verwickelt wurde. Blomberg hatte Beziehungen zu einer Frau mit leichter Moral aufgenommen und entschloss sich, sie zu heiraten, obwohl ihm ihre zweifelhafte Vergangenheit bekannt war. Da Blomberg wusste, dass diese Frau nicht der gesellschaftlichen Stellung des Offizierkorps entsprach - vor allem nicht in der herausgehobenen Stellung als Frau eines Feldmarschalls - entschloss er sich, Hitler u. Göring als Trauzeugen und Gäste zu seiner Hochzeit einzuladen, um hierdurch ungünstige Kritik auszuschalten. Als er beide einlud, gab er zwar an, dass seine zukünftige Frau aus bescheidenen Verhältnissen stammte - ihre Mutter wäre Masseuse in Berlin gewesen - jedoch verschwieg er, dass ihr Lebenswandel nicht einwandfrei war. Unmittelbar nach der Hochzeit wurde der wahre Sachverhalt bekannt. Himmler, der Chef der deutschen Polizei, überreichte Göring einen Bericht über Frau v. Blomberg, aus dem hervorging, dass sie ein ziemlich lockeres Leben geführt hatte und sogar eine Zeit lang unter Polizeiaufsicht gewesen war.

Mit Kenntnis und Zustimmung des Führers unterrichtete Göring Feldmarschall v. Blomberg über den Sachverhalt und empfahl ihm, die Gesetzmäßigkeit der Ehe anzuzweifeln und Schritte zu unternehmen, um sie mit der Begründung unrichtiger Information und Täuschung als ungültig erklären zu lassen. Obwohl Blomberg sich des vollen Umfangs der gegebenen Tatsachennicht bewusst gewesen war, lehnte er diesen Vorschlag ab und blieb auch bei diesem Entschluss, als der Führer ihn persönlich aufforderte, die Scheidung durchzuführen. Erbittert über die Haltung v. Blombergs und vor allem, weil dieser ihn u. Göring in die Angelegenheit verwickelt hatte, forderte der Führer Blomberg auf, seinen ~~xxxxx~~ Abschied einzureichen, was dieser umgehend tat. Bald danach erzählte man sich in gut informierten Kreisen, dass Blomberg das Opfer einer Intrige Himmlers geworden wäre. Himmler hatte bereits seit längerer Zeit versucht, Blomberg auszuschalten, da er ihn für einen Reaktionär hielt, der in zunehmenden Masse einen Einfluss auf Hitler ausübte, um ihn aus der radikalen Umgebung der Partei zu ziehen und ihn unter den Einfluss der Armee und des Offizierkorps zu bringen. Himmler kannte Blombergs Beziehungen zu seiner zukünftigen Frau und seine Absicht, diese Beziehungen durch eine Eheschliessung zu regeln. Ohne vorherige Warnung ließ er Blomberg in diese Ehe schlittern und übergab Göring erst nach der Hochzeit seinen Bericht, dessen tatsächlicher Zweck es war, auf Grund des entstehenden Skandals die Abdankung v. Blombergs zu erzwingen. Nach glaubwürdigen Berichten beabsichtigte Himmler, selbst Kriegsminister zu werden, um die Armee unter den politischen Einfluss der Partei zu bringen.

Gleichzeitig mit diesem Komplott gegen Blomberg eröffnete Himmler einen Angriff gegen den Oberbefehlshaber d. Heeres. Himmler hielt es für nötig, Fritsch aus den gleichen Gründen wie Blomberg auszuschalten. Darüberhinaus wurde Fritsch, trotz der allgemeinen Anerkennung als hervorragender Generalstabsoffizier, für zögernd u. vorächtig gehalten. Er hatte eine ziemlich negative Haltung gegenüber der Partei, besonders gegenüber der SA und SS, gleichberechtigt mit dem Heer zu werden. Um Fritsch zu entfernen, beschuldigte Himmler ihn der Homosexualität. Zu diesem Zweck hatte er Berichte und Zeugen zur Verfügung, die zwar nicht auf General v. Fritsch, jedoch auf einen früheren Kav.-Offz. des gleichen Namens anwendbar waren. Himmler legte diese Berichte dem Führer vor, der daraufhin Fritsch schwerste Vorwürfe machte und ihn aufforderte, seinen Abschied einzureichen.

Fritsch wies die Anschuldigungen zurück und forderte ein Ehrenverfahren. Das Ehrengericht versammelte sich unter dem Vorsitz von Göring. Auf der Grundlage des durch den Justizminister B. Gürtner gesammelten Materials wies Göring entschieden die Unglaubwürdigkeit des Zeugen nach, obwohl dieser unter dem Druck von Himmler u. Heydrich auf seiner falschen Aussage zu beharren versuchte und Fritsch wurde ehrenvoll freigesprochen. Der Führer stellte Fritsch gegenüber Versuche der Wiedergutmachung an, jedoch wollte dieser trotz ehrenvoller Rehabilitation einer Versöhnung nicht zustimmen, solange nicht diejenigen, welche die Schuld an der schändlichen Intrige gegen ihn trugen, bestraft und entfernt waren. Hierzu war der Führer jedoch nicht in der Lage, da es bedeutet haben würde, dass er Himmler u. Heydrich hätte fallen lassen müssen.

In der gleichen Zeit ging das Gerücht, Göring sei in beide Komplotts verwickelt gewesen. Nach der Information, die ich besitze, ist dieses nur soweit richtig, als Göring die Entfernung von Blombergs gleichfalls für angebracht hielt und er den Wunsch hatte, sein Nachfolger zu werden. Mit Sicherheit war er jedoch nicht an der Intrige gegen Fritsch beteiligt, da er in diesem Falle nicht mit solcher Energie und allen Zeichen persönlichen Unwillens einen Prozess geführt haben würde, um den falschen Zeugen vor Gericht zu entlarven. +)

Der Führer löste das Problem eines Ersatzes für Blomberg in der Weise, dass er nicht einen neuen Kriegsminister bestimmte, sondern die wichtigsten Aufgaben dieser Stellung selbst übernahm. Die Aufgaben der militärischen Befehlsführung und der Verwaltung, die bis dahin durch den Kriegsminister ausgeübt wurden, übertrug er einem "Oberkommando der Wehrmacht", mit dessen Führung der General Keitel beauftragt wurde. Hierdurch wurde dessen Kommandobehörde zur Zentralstelle für militärische Planungen und Verwaltung, wobei sie Befehlsgewalt über die 3 Wehrmachtteile hatte. An die Stelle von Fritsch, der sich auf Grund seiner starken Verärgerung weigerte, im Dienst zu bleiben, wurde General v. Brauchitsch Oberbefehlshaber des Heeres. General Beck, der Chef d. Genst. d. H., wurde wenige Wochen nach der Verabschiedung von Fritsch zum Rücktritt gezwungen. Dieses geschah teilweise, weil er nicht mit v. Brauchitsch zusammenarbeiten wollte und teilweise, weil der Führer auch ihn für zögernd und vorsichtig hielt. Diejenigen, welche um die Nachfolge v. Blombergs konkurrierten, wurden durch Hitler in der Form befriedigt, dass er Göring zum Feldmarschall beförderte und Himmler die Ernennung zum Innenminister als Nachfolger von Frick zusagte, da er für diesen eine andere Verwendung beabsichtigte.

Aus diesen Erfahrungen entwickelte sich bei Hitler eine bleibende Verbitterung - ein Gefühl, das nicht nur gegen v. Blomberg, sondern gegen das Offizierkorps als solches gerichtet war. Er hielt das Verhalten v. Blombergs, dem er volles Vertrauen geschenkt hatte, für unloyal, weil dieser ihn aus persönlichen Gründen in die ganze Angelegenheit verwickelt hatte und darüber hinaus seinen Vorschlag bezgl. der Scheidungsklage abgelehnt hatte. Im Gegensatz zu den früheren guten Beziehungen führte diese Einstellung Hitlers in späterer Zeit zu einem zunehmenden Misstrauen gegenüber den hohen Offizieren und besonders gegenüber den Generalen. Während Hitler früher die Anständigkeit, die Charakterstärke, das Wissen und die ausserordentlichen

+) Über die v. Blomberg- u. Fritsch-Affären siehe auch die Nachschrift der Vernehmung Gen. Feldmarschalls Keitel durch die Kommission des Staats-Departments vom 20. Oktober 1945.

Führungsfertigkeiten des deutschen Offz.Korps und besonders der deutschen Genst.Offiziere hoch geschätzt hatte, wurde er jetzt kritischer und sah auf viele Dinge, welche er früher lediglich als äussere Form und Fassade angesehen hatte, die nicht unbedingt mit dem Wesentlichen harmonieren mussten. So wurden in einem fortschreitenden Prozess die früheren Beziehungen des Vertrauens durch Miss-trauen ersetzt, das sich besonders gegen die Generale richtete. Naturgemäss spürte das Offizierkorps diese Änderung in der Einstel-lung des Führers und es wurde im Gegensatz zu seiner früheren Hal-tung der Offenheit und der ergebenen Achtung gegenüber Hitler nun-mehr auch seinerseits zweifelnd und ~~xxxxxxx~~ kritisch.

Es muss jedoch erwähnt werden, dass auch schon in früheren Zeiten *die Zusammenarbeit* zwischen Hitler und dem OB. des Heeres, General v. Fritsch, nicht reibungslos gewesen war. Hitler glaubte, dass Fritsch nicht aus-reichende Entschlusskraft besass und zu vorsichtig und zögernd war. Er grollte ihm als "einem unangenehmen Jeremia". Fritsch hatte gegen die Besetzung des Rheinlandes ebenso protestiert wie gegen die militärischen Mandlungen in Österreich. Hitler konnte daher annehmen, dass er noch stärkere Einwände gegen mögliche weitere Pläne bezgl. der Tschechoslowakei und Polen machen würde und dass er diese Zweifel auch den führenden Offizieren der Wehrmacht ein-impfen würde. Aus diesem Grunde war Hitler sehr empfänglich für Himmlers Informationen über die angebliche Homosexualität von Fritsch's. Ohne nähere Prüfung ergriff er die Gelegenheit, um sich von diesem unangenehmen General zu befreien.

Auch der Chef des Genst.d.Heeres, Generaloberst Beck, schätzte Hitler nicht. Obwohl Beck in der ganzen Armee dafür bekannt war, hervorragende Führerfähigkeiten zu besitzen, und von den Offizie-ren hoch ~~geschätzt~~ geachtet wurde, hielt Hitler ihn für zu vorsichtig und zu "belehrend". Er glaubte, dass Beck die für eine derartige Stellung erforderliche Energie und Entschlusskraft fehl-ten, und so entschloss er sich, nach der Verabschiedung von Fritsch auch Beck zu entfernen. Brauchitsch teilte die Empfindungen des Führers bezgl. Beck und auf seinen Vorschlag bestimmte Hitler Gen. Halder, der alle für einen Chef des Genst. erforderlichen Fähig-keiten besass, als Nachfolger von Beck. Generaloberst Beck hatte Hitlers Sympathien hauptsächlich wegen seiner Einwände gegen die Besetzung des Rheinlandes, den Einmarsch nach Österreich und die Absicht einer Lösung der Sudetenfrage durch militärische Mittel verloren. So gelang es Hitler sich der beiden Männer, die ihm im Wege standen, mit ~~ihm~~ einem Schlage zu entledigen. Er selbst lei-tete jetzt das Kriegsministerium, und durch die Bestimmung von Keitel, Brauchitsch und Halder hatte er in die Schlüsselstellungen der Armee Männer gesetzt, die ihm ergeben und von seiner Überle-genheit überzeugt waren.

Die Änderung der Spitzengliederung und der Wechsel in der Besetzg. des Oberkdo. des Heeres befremdete das Offz.Korps, jedoch ebte die Erregung ab, als Hitler wenige Wochen später seinen ersten grossen Erfolg in der Aussenpolitik durch den "Anschluss" errang und damit in der Lage war, deutsche Militärdienststellen in Österreich ein-zusetzen. Dieser Erfolg verstärkte das Vertrauen des Führers auf seine militärischen Fähigkeiten, was noch zunahm, als die milit. Besetzung des Sudetenlandes planmässig verlief und vor allem, als die Besetzung der Tschechoslowakei und die Einrichtung eines Pro-tektorats entgegen vielen offen ausgesprochenen Zweifeln erfolg-reich durchgeführt wurde, nachdem militärische Massnahmen jegli-chen Widerstand hoffnungslos gemacht hatten. Die Zahl derjenigen, welche die neue Wehrmachtführung in ihrer Auswirkung als Forts-chritt und Vervollkommnung sahen, vergrösserte sich nicht nur im Volk allgemein sondern auch unter den Angehörigen der Wehrmacht

Als die Vorbereitung für den Polenkrieg begann, hielten der OB. des Heeres, von BRAUCHITSCH, und sein Chef des Genst., HALDER, eine Zeitspanne von 3 Monaten für eine vollständige Niederwerfung der polnischen Streitkräfte für erforderlich. Hitler berechnete nur 3 Wochen, indem er die zahlenmässige Überlegenheit, die bessere Ausstattung und die bessere deutsche Führung in Rechnung stellte. Der Führer hatte in seiner Berechnung recht. Der Polenfeldzug wurde innerhalb von 18 Tagen beendet und führte dabei zur vollständigen Niederlage der polnischen Streitkräfte. Dieses Ergebnis wurde in Parteikreisen mit der dort üblichen Unterwürfigkeit und Liebedienerei, sodass man zu dem Schluss kam, dass Hitler bewiesen hätte, ein besseres Gefühl für Kriegführung zu haben als die Fachmänner, und dass er somit ein überlegener militärischer Führer wäre.

Meinungsverschiedenheiten von noch grösserer Bedeutung entstanden zwischen Hitler und seinem militärischen Stab erstmalig bei den Planungen für den Feldzug gegen Frankreich. Der Führer wollte die Offensive im August 1939 beginnen, während Brauchitsch und Halder erklärten, dass die Verbände noch nicht genügend ausgerüstet und ausgebildet wären, um die starken französischen Befestigungen zu durchbrechen und den nach einem erfolgreichen Durchbruch notwendigen Bewegungskrieg zu führen. Es gelang den Generalen, den Führer zu überzeugen und die Offensive wurde bis zum Frühjahr verschoben. Die Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Führer einerseits und Brauchitsch und Halder andererseits blieben jedoch bestehen, soweit es die Art der Durchführung dieser Offensive betraf. Brauchitsch und Halder wollten entsprechend dem klassischen Schlieffenplan, den Schwerpunkt auf den rechten Flügel legen, während Hitler, der sich auf Einflüsterungen und auf eine von General v. Manstein vorgelegte Denkschrift verliess, den Hauptstoss durch die verlängerte Maginot-Linie beiderseits Sedan führen wollte. Entsprechend der Entscheidung des Führers wurde die Offensive später als "Blitzkrieg" durchgeführt, der zu schnellen und durchschlagenden Erfolgen sowie zum vollständigen Zusammenbruch der französischen Streitkräfte führte. Die Sachleute hatten geglaubt, dass die Absicht des Führers ein Risiko bedeutete, welches nicht in Kauf genommen werden könnte, wobei sie fürchteten, dass der Durchbruch durch die Maginot-Linie nicht nur Wochen dauern, sondern auch grössere Opfer und Verluste zur Folge haben würde, die sich im nachfolgenden Bewegungskrieg empfindlich auswirken würden. Der Führer war dagegen davon überzeugt, dass die Maginot-Linie auf Grund der niedrigen Moral der französischen Soldaten kein unüberwindliches Hindernis darstellen würde und infolge der besseren Führung und der überlegenen Bewaffnung der deutschen Armee in kurzer Zeit durchbrochen werden würde. Wiederrum behielt Hitler recht, wodurch seine Überzeugung, ein geborener militärischer Führer zu sein, noch mehr verstärkt wurde.

Aus dem Gefühl heraus, dass er nicht nur auf politischem, sondern auch auf militärischem Gebiet zur Führerschaft bestimmt wäre, kam er zu dem Schluss, dass "man zwar die Sachverständigen hören, ihnen aber nicht gehorchen sollte" und dass "ein Fachmann den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen könnte" - eine Einstellung, die er gelegentlich zum Ausdruck brachte. Über das berufsmässige Wissen setzte er das revolutionäre Bestreben, überliefertes beiseitezuschieben und neue Wege zu suchen. Er setzte Instinkt über Intelligenz und kam allmählich zu einer geringen Wertschätzung wohlgedachter Erwägungen und umfassender Ausbildung. Auf diese Weise schaltete er die berufsmässigen Ratgeber der Wehrmacht mehr und mehr aus, wie er es bereits im politischen Leben und bei der Auswahl von Mitarbeitern von Partei und Staat zum tun pflegte. Bereits vor dem Kriege war die Bauweise des Westwalls von ihm in allen Einzelheiten bestimmt worden und er ging in verstärktem Masse dazu über, alle Entscheidungen über Ausrüstung und Bewaffnung der Verbände selbst zu treffen.

Er hatte ein ausgeprägtes persönliches Interesse an diesen technischen Fragen und bezeichnete sich gelegentlich selbst als "den besten Experten in Rüstungsfragen".

Mit den Vorbereitungen für den Russlandfeldzug begann sich Hitlers Einmischung in die Fragen der technischen und strategischen Durchführung des Feldzugs mehr und mehr zu verstärken und zur gleichen Zeit nahmen die Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm, Brauchitsch und Halder weiterhin zu. Brauchitsch und Halder machten starke Einwände sowohl gegen einen schnellen Angriff mit weitem Ziel ohne Beachtung der rückwärtigen Verbindungen, als auch gegen die Weiterführung der Offensive in der fortgeschrittenen Jahreszeit. Es gelang ihnen jedoch nicht, den Führer zu überreden, die Vorwärtsbewegung anzuhalten und weiter rückwärts Stellung zu beziehen, wo die zu erwartende russische Winteroffensive aufgefangen werden konnte. Als Ende Oktober 1941 ein sehr kalter Winter überraschend einsetzte und die deutschen Truppen den Einwirkungen des Klimas und den Gegenangriffen der frischen und gut ausgerüsteten russischen Verbände ausgesetzt waren, ohne selbst ausreichende Winterausrüstung und gute Unterkünfte zu haben, wurde die Lage im Osten kritisch. Brauchitsch, der in dieser Zeit krank wurde - er litt an Herzanfällen - wollte die Front in eine bessere Verteidigungsstellung zurücknehmen und wurde durch Halder in dieser Richtung unterstützt.

In dieser gespannten Lage übernahm Hitler die Führung selbst, verbot im Gegensatz zu verschiedenen Vorschlägen zahlreicher Oberbefehlshaber jegliche Absetzbewegung und befahl, dass die derzeitige Linie ohne Rücksicht auf Verluste durch Kampfhandlungen und Kälte unter allen Umständen zu halten sei. Das Ergebnis gab ihm recht. Es gelang, die Front zu halten und die feindlichen Gegenangriffe aufzufangen. Militärische Sachverständige stimmten später in der Auffassung überein, dass im Falle einer plötzlichen Zurücknahme der ausgedehnten und nicht geschlossenen Front die Gefahr einer Zersplitterung bestanden hätte, was sehr schwere Verluste an Menschen und Material zur Folge gehabt haben konnte. Somit wurde das Eingreifen des Führers für eine überragende Leistung gehalten. Hitler beanspruchte nicht nur die Entscheidung selbst, sondern auch ihre praktische Durchführung. Aus den hierdurch gesammelten Erfahrungen schloss er, dass einmal die Truppen besser ausgerüstet werden müssten, zum anderen aber auch alle höheren Befehlshaber des Heeres, die Zweifel ausgesprochen hatten, entfernt und vor Gericht gestellt werden müssten.

Die Überzeugung, dass er bei Meinungsverschiedenheiten mit dem Generalstab immer recht behalten hatte und dass vor allem seine Entscheidung im Winter 1941 das Heer vor dem Zusammenbruch gerettet hatte, verstärkte Hitlers Vertrauen auf seine persönliche Befähigung als militärischer Führer. Er unterschätzte, wie vielseitig die Erwägungen sein müssen, die ein gut ausgebildeter und erfahrener Generalstab in Rechnung stellen und mit den Überlegungen des verantwortlichen Genst. Chefs und Befehlshabers in Einklang bringen muss, bevor eine Entscheidung selbst getroffen werden kann. Hitler glaubte, dass all diese sorgfältige Gedankenarbeit durch kühne Entschlüsse und Improvisation ersetzt werden könnte.

Es ist eine unleugbare Tatsache, dass der Glaube an das militärische Genie des Führers weit verbreitet wurde, nachdem er wiederholt bewiesen hatte, dass er im Gegensatz zu den Vorschlägen seiner Sachverständigen und ausgesuchten Ratgeber mit seiner Meinung recht behalten hatte. Dieser Gedanke wurde durch ergebene Anhänger des Führers propagiert und zwangsläufig durch die Parteiführer in allen Kreisen der Partei und in der Presse verbreitet.

In der gleichen Masse, in dem Hitlers Glaube an seine militärische Unfehlbarkeit zunahm, verringerte sich sein Zutrauen zu den höheren Führern des Heeres. Gleichzeitig mit anderen Befehlshabern wurde Brauchitsch gegen Ende 1941 seiner Stellung enthoben. Obwohl er tatsächlich krank war und für einige Zeit hätte beurlaubt werden müssen, war der wirkliche Grund für seine Verabschiedung der, dass der Führer das Vertrauen in seine Fähigkeiten und Entschlusskraft verloren hatte. Da der Führer unter den Befehlshabern des Heeres keine Persönlichkeit finden konnte, welcher er die überaus bedeutsame Stellung eines Oberbefehlshabers des Heeres hätte übertragen können, entschloss er sich, den Oberbefehl über das Heer persönlich zu übernehmen. Damit begann die Periode unmittelbar gegebener Befehle, die impulsiv und ungenügend vorbereitet waren und bald zu ernsthafter Verstimmung der Armee und besonders der Kommandierenden Generale führte.

Die durch das Scheitern der russischen Gegenoffensive im Frühwinter 1941 bewiesene Tatsache, dass der Führer - entgegen den Vorschlägen seiner militärischen Ratgeber - mit einem Verbot jeglicher Absetzbewegung und mit dem Befehl zum unbedingten Halten den richtigen Weg gewählt hatte, führte Hitler zu einer falschen Auffassung über die hieraus zu ziehenden Schlüsse. Er glaubte, dass der gegenüber einer mit starken Kräften geführten feindlichen Gegenoffensive in den kritischen Tagen des plötzlichen und harten Winters eingeschlagene Weg immer der richtige sein würde. Es wurde bei ihm zum Grundsatz, jegliche Absetzbewegung zu verbieten, und er widersetzte sich mit grosser Energie jeglicher Neigung eines Truppenkommandeurs, bessere weiter rückwärts gelegene Verteidigungsstellungen zu beziehen, um hierdurch schwere Verluste zu vermeiden. Jeden Vorschlag dieser Art hielt er für ein Zeichen des Verfalls, für Mangel an Mut und Beweis der Unfähigkeit. Er weigerte sich, jedem Vorschlag dieser Art zuzustimmen, oder er gab seine Zustimmung erst dann, wenn es zu spät war. Ein Kommandeur, der eine Absetzbewegung aus eigenem Entschluss befohlen hatte, um seine Truppe vor der Vernichtung zu bewahren, konnte damit rechnen, durch ein Kriegsgericht mit Degradierung oder sogar mit Einlieferung in ein Konzentrationslager bestraft zu werden.

Diese Methode Hitlers sowie wiederholte ungerechtfertigte Strenge untergruben allmählich das Vertrauen, das früher den Führer mit den Kommandeuren und dem übrigen Offizierkorps des Heeres sowie mit den Unteroffizieren und Mannschaften verbunden hatte. Zunächst entstanden innerhalb des Heeres Zweifel an der Richtigkeit des Entschlusses des Führers, die militärische Führung persönlich zu übernehmen, später erhoben sich Zweifel an seinen militärischen Fähigkeiten überhaupt. Zu Anfang beschränkten sich diese Zweifel auf einige gut unterrichtete Offiziere in höheren Führungsstellen, bald jedoch begann sie, sich auf weitere Kreise auszudehnen.

Halder blieb auch nach der Verabschiedung v. Brauchitsch's Chef des Generalstabes des Heeres und übernahm damit noch grössere Verantwortung als erster Berater des Führers und Obersten Befehlshabers auf operativem Gebiet. Es wird klar, dass der Chef des Gehst. eine sehr schwere Stellung hatte, wenn man die Neigung des Führers bedenkt, nicht nur in wichtigen Dingen der Kampfführung, sondern auch in weniger wichtigen Fragen alle Entscheidungen persönlich zu treffen. Weiterhin war es Hitlers Tendenz, auf keinen Rat mehr zu hören seit er von seiner eigenen Überlegenheit überzeugt war. Es bestanden tatsächlich auch wiederholte Meinungsverschiedenheiten und persönliche Reibungen zwischen Hitler und Halder. Das Vertrauen, das Hitler ursprünglich in Halder gesetzt hatte, wurde nunmehr von Zweifeln bezüglich des Könnens und der Entschlusskraft Halders abgelöst. Ebenso begann Hitler an der Einstellung Halders gegenüber dem Nationalsozialismus zu zweifeln. Als der Führer auf Grund der Rückschläge

den Arme-Oberbefehlshabern, Kommand. Generalen und Kommandeuren schwere Vorwürfe machte, fühlte sich Halder gezwungen, zu widersprechen. Das Verhältnis zwischen beiden wurde immer gespannter, bis Hitler im Spätherbst 42 General Halder - nach heftigen Streitigkeiten über die Wirksamkeit gewisser operativer Befehle des Führers bezgl. der Ostfront im Abschnitt Rshew - plötzlich seiner Stellung enthob. Innerhalb des Heeres wurde diese Massnahme auf das Tiefste bedauert.

Halder wurde durch General Zeitzler ersetzt, der vorher Chef des Stabes einer Heeresgruppe im Westen gewesen war und in dieser Stellung Hitlers Aufmerksamkeit auf sich gezogen und in ihm den Eindruck erweckt hatte, ein ausgezeichnete Genst. Offizier mit grosser Entschlusskraft und gleichzeitig ein gehorsamer Untergebener zu sein. Innerhalb des Heeres hatte die allgemeine Ansicht geherrscht, dass Generaloberst v. Manstein, der für einen der fähigsten Genst. Offiziere gehalten und durch den Führer als solcher geschätzt wurde, zum Nachfolger von Halder bestimmt werden würde. Aus Bemerkungen, die der Führer später machte, ging hervor, dass er der Ansicht war, Manstein mangle es an Initiative und Improvisationskunst und dass er aus diesem Grunde den lebhaften General Zeitzler bevorzugt hatte. Vielleicht erklären auch persönliche Gegensätze wie Verschiedenartigkeit des Wesens und der politischen Einstellung mit dem revolutionären, unbeherrschten und selbstherrlichen Führer auf der einen und dem nachdenklichen, konservativen und skeptischen General auf der anderen Seite in Wirklichkeit Hitlers Abneigung, Manstein als Nachfolger von Halder zu ernennen. Der Wechsel in dieser wichtigen Stellung der Oberen Führung bedeutete, dass der Chef des Genst. d. Heeres - jetzt Zeitzler - dem Führer gegenüber keinen grossen Widerstand mehr entgegensetzen würde, wenn ihre Ansichten auseinandergingen. Wie andere militärische Führer, Reichsminister und Parteiführer unterlag Zeitzler der Überzeugungskraft und dem suggestiven Einfluss des Führers, sodass er ihm ebenso gehorchte wie die übrigen Generale, von Göring und Keitel angefangen.

Zeitzler blieb fast 2 Jahre Chef des Genst. d. Heeres. Im Anfang war das persönliche Verhältnis zwischen ihm und Hitler gut, jedoch entstanden im Lauf des Jahres 43 Meinungsverschiedenheiten, die auf Grund des Verhaltens des Führers gegen Ende des Jahres zu wiederholten Streitigkeiten führten. Der Führer war immer weniger geneigt, auf die Vorstellungen und Anregungen seiner Genst. Chefs zu hören und seine Überzeugung, alles besser zu wissen, sowie sein Rang, alles über die Köpfe seiner Berater hinweg persönlich zu befehlen, wurde immer offensichtlicher. Hitler lehnte es ebenso ab, auf andere militärische Führer wie z.B. Oberbefehlshaber von Heeresgruppen zu hören oder ihre Vorschläge auch nur in Erwägung zu ziehen. Er weigerte sich wiederholt, Vorschlägen von Zeitzler und den Ob. von Heeresgruppen im Osten zu folgen, die darauf hinausgingen, einen "Oberbefehlshaber Ost" zu schaffen, da hierdurch seine eigene unmittelbare Führung eingeschränkt worden wäre. Hitler konnte durch Fehlschläge weder gewarnt noch belehrt werden und seine selbstherrlichen Massnahmen auf dem Gebiet der operativen Führung wurden immer offensichtlicher.

Die Jahreswende 42/43 brachte die Katastrophe von Stalingrad. Als die Lage der deutschen Truppen an der Wolga im November unter dem Druck der starken russischen Gegenoffensive immer mehr verschärfte wurde, rieten Zeitzler und seine Mitarbeiter dringend zu einem Absetzen von dieser gefährlichen Front, bevor es zu spät wäre. Hitler weigerte sich jedoch, auf diese dringenden Vorstellungen Zeitzlers und der milit. Befehlshaber zu hören, da er bei einem Absetzen von der Wolga und der Preisgabe der Stadt, die Stalins Namen drug, mit einem schweren Prestigeverlust rechnete. Er entschloss sich daher - lediglich auf der Grundlage eines Verspre-

Versprechens von Göring, dass er die Armee des Generalobersten Paulus aus der Luft versorgen könnte - die Truppen nicht zurückzuziehen, sondern in und um Stalingrad zu lassen. Gleichzeitig befahl er den Versuch, sie durch einen Gegenangriff aus der Einschliessung, in die sie durch die russische Offensive gekommen waren, zu befreien, obwohl der Genst. meldete, dass der früheste Zeitpunkt hierfür der März 43 sein würde, da eher keine Kräfte für diesen Versuch verfügbar gemacht werden könnten. Sogar als die Lage sich verschlechterte, bestand noch die Möglichkeit, den russischen Einschliessungsring zu durchbrechen, aber Hitler verweigerte auf Grund seiner früheren Entscheidung der Armee Paulus hartnäckig die Genehmigung zu einem Durchbruchversuch. Die Folge war, dass Paulus mit allen Truppen kapitulieren musste, nachdem Munition und andere Versorgung ausgegangen waren.

Der Verlust von Stalingrad, der den Beginn weiterer schwerer Rückschläge im Osten bildete, war sowohl vom militärischen, wie auch vom politischen Standpunkt eine Katastrophe. Neben dem Verlust von Menschen und Material bedeutete er den Verlust überaus wichtiger Gebiete. Für das Heer bedeutete er den Verlust des Vertrauens auf seine Unbesiegbarkeit und für den Führer einen schweren Prestigeverlust und eine steigende Feindseligkeit unter dem Offizierkorps. Trotz aller Versuche, Das Ausmass der Niederlage zu schmälern, entstand eine Vertrauenskrise innerhalb des Heeres, die sich auch auf grosse Teile des deutschen Volkes ausdehnte. Es wurde in weiten Kreisen bekannt, dass Hitlers militärisches Führertum dilettantenhaft und hohlköpfig war, dass er von einem übersteigerten Glauben an seine militärischen Fähigkeiten erfüllt war, dass er dazu neigte, die Leistungen anderer zu unterschätzen und dass er ungerecht und äusserst scharf in der Bestrafung derjenigen war, die nach seiner Ansicht versagt hatten. Er war jetzt lebhafter Kritik ausgesetzt, eine Tatsache, die vorher nie bestanden hatte. Der Verlust des Vertrauens begann in den schwarzen Tagen von Stalingrad, wuchs ständig und konnte auch durch Göbbels Propaganda nicht beseitigt werden.

Die Spannung zwischen Hitler und seinem Genst. Chef verschärfte sich nach Stalingrad weiterhin, führte zu wiederholten persönlichen Streitigkeiten und führte endlich im Juli 44 zur plötzlichen Verabschiedung von Zeitzler. Sein Nachfolger wurde Guderian, bis auch dieser auf Grund persönlicher Differenzen und Verlust des Vertrauens im März 45 gezwungen wurde, dem Weg von Zeitzler zu folgen. Dann kam General Krebs, der in den letzten Apriltagen 45 Selbstmord beging.

Dieses beweist, dass Hitler unfähig war, mit irgend einem seiner Genst. Chefs zusammenzuarbeiten und auszukommen. Er hatte sowohl mit allen 4 Generalst. Chefs wie auch mit dem Oberbefehlshaber des Heeres Meinungsverschiedenheiten und persönliche Streitigkeiten, die alle durch Misstrauen und Anmassung verursacht wurden. Er lehnte Brauchitsch und Halder wegen ihrer "Lehrenhaftigkeit" ab. Er zürnte Zeitzler und Guderian, weil sie nicht willfährig, sondern widerspenstig waren, und er hielt Brauchitsch und Fritsch für zweifelnd und nicht genügend wagemutig. Nach dem 20. Juli 44 wurden Zeitzler und Halder auch der politischen Unzuverlässigkeit beschuldigt und ihnen Beziehungen zu den Verschwörern vorgeworfen. Beide wurden unter Rangverlust ohne Uniform und Pension verabschiedet.

Die Verantwortung für diese Differenzen, die sich trotz der verschiedenen Persönlichkeiten der Generale ständig wiederholten, lag ausschliesslich bei Hitler. Hierfür gibt es 2 Gründe: Trotz des anmassenden Benehmens, welches er den Generalen gegenüber zeigte, hatte er ihnen gegenüber das Gefühl der Unterlegenheit. Er stammte aus den niedrigsten Schichten, war in ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen und hatte Lücken in seiner Erziehung. Die Generale stammten aus den oberen Gesellschaftsschichten, waren sorgfältig erzogen worden, verfügten über umfassendes Wissen und hervorragende Ausbildung, und die Auswahl für den Genet. hatte ihnen zusätzliches Ansehen verschafft. Hitler fühlte sich daher den Generalen gegenüber unterlegen und versuchte, dieses dadurch auszugleichen, dass er die Eigenschaft eines Genies für sich beanspruchte, das damit die Berechtigung zur Führung hätte.

Der zweite Grund war Hitlers ausgeprägtes Misstrauen gegenüber anderen Leuten. Im Umgang mit höheren Offizieren hegte er fast immer den Argwohn, dass er von ihnen nicht für voll angesehen würde, dass sie in ihm den "Parvenue" sahen und ihn hinter seinem Rücken scharf kritisierten. Hitler, der in seiner politischen Laufbahn durch so viele Partei-Intrigen und Kämpfe um die Macht einschliesslich Untreue und Verrat gegangen war, kam dazu, den Generalen wegen ihrer politischen Einstellung zu misstrauen. Er konnte sich von einem gewissen Misstrauen gegenüber den Offizieren als Vertreter der ehemals herrschenden Schichten nicht freimachen. Er war sich darüber bewusst, dass er ohne sie nicht auskommen konnte, aber erfand in ihnen keine unbeschränkte Unterordnung oder blinden Gehorsam, da sie sich ihm überlegen fühlten. Die Folge davon waren ständige Zerwürfnisse.

Darüber hinaus wollte Hitler, anscheinend aus Prestige Gründen niemals zugeben, dass er eine falsche Entscheidung getroffen hatte. Er sah die Fehler anderer, aber lernte niemals aus seinen eigenen Fehlern. Es war bezeichnend für den Führer und sein Gefühl der Unfehlbarkeit, dass er die Verantwortung für Fehler, die das Ergebnis seiner eigenen Entschlüsse und operativen Befehle waren, niemals sich selbst, sondern immer der schlechten Ausführung seitens der Generale sowie ihrer Widerwilligkeit und Widerspenstigkeit zur Last legte.

Die These der militärischen Führereigenschaften des Führers und der Unzulänglichkeit der Generale wurde durch die Partei und vor allem durch die SS weit verbreitet. Hitler wurde auch in Bezug auf die politische Haltung der ~~SS~~ Offiziere in Führungsstellen immer misstrauischer. Er fand heraus, dass sie von den Lehren des Nationalsozialismus nicht vollständig durchdrungen waren, dass ihnen blinder Gehorsam und bedingungslose Treue fehlten, wie er es beim Führerkorps der Partei gewohnt war. Hitler begann, SS-Führer, die weder die erforderliche Ausbildung, noch die notwendigen persönlichen Eigenschaften besaßen, an Stelle sorgfältig ausgebildeter Generale in hohe Kommandostellen zu setzen und Generale der Waffen-SS zu ernennen. Diese Massnahme verschärfte die Spannungen und Friktionen, da er den Aufbau der militärischen Spitzengliederung und die Beziehungen zwischen den rein militärischen Dienststellen verwirrte.

Die Quellen der Verschwörung vom 20. Juli 1944 mit dem Anschlag gegen das Leben des Führers müssen in dieser Situation gesucht werden. Sie waren das klare Ergebnis von Hitlers persönlicher militärischer Führerschaft, von seinen katastrophalen Fehlern und der Erkenntnis der darin eingeschlossenen Gefahren sowie der ständig wiederholten Massnahmen gegen diejenigen, die nach seiner Ansicht versagt hatten. Bereits Ende 1941 war eine Opposition gegen

Hitler in den Kreisen Höherer Offiziere entstanden. Aus dieser Gruppe von unzufriedenen und zweiflerischen Männern war nach der Katastrophe von Stalingrad eine Gruppe von Verschwörern geworden.

Anfangs war dies nur eine Verschwörung des Genst. und der Generale und unter denjenigen höheren Offizieren, die nicht nur alles Vertrauen in Hitlers Führung verloren hatten, sondern ihm auch feindlich gesinnt waren wegen seiner despotischen Strenge, seiner Undankbarkeit gegenüber verdienstvollen Männern und seiner Brutalität gegen diejenigen, die nach seiner Ansicht versagt hatten. Diese Offiziere begannen Hitlers politische und militärische Führung, sowie sein terroristisches Regime als Unglück für Deutschland anzusehen. Um sich dieser verhängnisvollen Führung zu entledigen, wurde der Entschluss gefasst, Hitler durch ein Attentat zu beseitigen, weil es keinen anderen Weg gab, um ihn aus der Macht zu bringen. Hierdurch sollte der Weg zur Beendigung des Krieges geebnet und das Tor zum Frieden geöffnet werden. Die treibende Kraft in dieser Verschwörung, ihr tatkräftiger Mittelpunkt und eifrigster Propagandist war der Genst. Oberst Graf Stauffenberg aus dem Stabe des Ersatzheeres. Folgende Heeresgruppen-Oberbefehlshaber - einige von ihnen aktiv, einige im Ruhestand - waren beteiligt: Die Generalfeldmarschälle v. Kluge, Rommel und v. Witzleben, die Generalobersten Böppler und Beck, die Generale v. Stülpnagel, Wagner Stieff, Thiele, Lindemann, Olbricht, v. Treskow, v. Haase; die Obersten York v. Watenburg v. Freytag-Loringhoven, Hansen Schröder usw. Politische Persönlichkeiten wie Gördeker, Popitz, v. Hassel, Graf Schulenburg; Männer aus früheren politischen Parteien wie Dr. Bolz, Leber, Lejeune-Jung und Männer aus dem Wirtschaftsleben wie Blank, Wenzel, Tentschental usw. schlossen sich dem Kreis der Hauptverschwörer erst später an und waren nur teilweise in den Plan des Attentats eingeweiht.

Der Versuch war ein Fehlschlag, die Verschwörer wurden ausfindig gemacht und mit den üblichen schändlichen Methoden der Gestapo grausam bestraft. Hitler konnte die Gründe, die zu der Verschwörung führten, niemals begreifen und sah in ihr nur Verrat und Untreue seiner Generale, unehrenhaftigkeit und Entartung des Offizierkorps, Feindschaft gegen den Nationalsozialismus und Reaktion. Sein Misstrauen gegenüber den Offizieren, insbesondere gegenüber den Generalen, nahm zu, und er machte Bemerkungen, dass Lenin und Stalin mit der Ausrottung der gesamten führenden Schichten, mit der Durchführung einer radikalen Revolution und mit der Beseitigung aller Triebkräfte für eine mögliche Gegenrevolution recht gehabt hätten. Hierunter verstand er den Adel, die Intelligenz, das gesamte Offizierkorps, die Kirchenfürsten und die Kapitalisten. Er war der Ansicht, dass es ein Fehler von ihm gewesen wäre, das Gleiche nicht auch in Deutschland getan zu haben. Alle diese Elemente hätten sich nur vorübergehend verborgen, hätten gewartet und tauchten nun, wo es einige Rückschläge gegeben hätte, wieder auf. Diese Einstellung erklärt auch die Brutalität, mit der Hitler alle verfolgte. In diese Verschwörung verwickelt glaubte. Hierbei spielte es keine Rolle, ob sie nur entfernt beteiligt waren oder gar nur in loser Verbindung mit den Verschwörern gestanden hatten. Er verstand es niemals, dass die Verschwörer keineswegs aus persönlichen Gründen, Machtgier oder Rachsucht gehandelt hatten, sondern dass die Vaterlandsliebe und Besorgnis um die Zukunft des deutschen Volkes die Richtschnur ihres Handelns waren. Indem er seine Feinde nach seinen eigenen Maßen beurteilte, glaubte Hitler, dass die Motive der Verschwörer persönliche Rachsucht, beleidigte Ehre und Streben nach der Macht gewesen seien.

Institut

011-1
Meissner

CONVERSATION WITH MEISSNER
(23 July 1945)
(1000-1200)

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Nr. 4637/71	des. 25 1726
Rep. /	Kat.

MEISSNER: Ich war im ersten Weltkrieg Hauptmann.
 Nachdem Kriege wurde ich dann vom Auswaertigen Amt über-
 nommen. Ich war Charge d'Affaires bei der Gesandtschaft in
 Kiev. Spaeter bin ich dann nach dem Auswaertigen Amt nach
 Berlin gekommen in die Russische Abteilung, da ich ja Herr
 der Russischen Sprache war.
 Ich war Demokrat. Ich habe ja auch nicht der NSDAP angehört.

QUESTION: Haben Sie KOCH-WESER gekannt?

MEISSNER: Ja, Koch war Innenminister. Ich habe ihn immer
 fuer einen sehr klugen Mann gehalten.

QUESTION: Was wissen Sie denn von Graf Brockdorff-Rantzow?

MEISSNER: Graf Brockdorff-Rantzow ist vom uebrigen Adel als
 "schwarzes Schaf" angesehen worden. Er war Demokrat und hat
 sich sehr fuer die Verstaendigungspolitik eingesetzt. Er war
 nicht ausgesprochen "Russen freundlich" hat aber keinen an-
 dern Ausweg gesehen. Ich habe einmal gehoert wie er sagte:
 Es geht mir genau wie einem der in einen Hof eingesperrt ist
 und heraus will. Da benuetzt er dann die eine Tuere, die of-
 fen steht, wenn die andern alle verschlossen sind. Ausser-
 dem hat auch Brockdorff-Rantzow damit gerechnet, dass er
 die Russen benuetzen kann, um die Westmaechte etwas freund-
 licher gegen Deutschland zu stimmen. Er hat also quasi als
 Mittel zum Zweck verwendet. Ausserdem hat diese Politik beim
 Heer und den Generalen Anklang gefunden.

Brockdorff-Rantzow hat auch sehr gute Beziehungen mit EBERT
 unterhalten. Da ja auch Ebert ihn als grossen Liberalen
 anerkannt hat. Brockdorff-Rantzow war unter dem Adel nur
 "der rote Graf" genannt worden.

Der "Rappollo Vertrag" was das Werk von MALTZAHN und WIRT.^H
Der Vertrag hat keine militaerische Geheim Klausel ent-
halten. Die Verhandlung und der Vertragsabschluss ist ohne
Ebert gemacht worden. EBERT hat sich natuerlich ausge-
schaltet gefuehlt. Man hat ihn darueber nicht unterrichtet
und schliesslich musste er doch als Staatsoerhaupt den
Vertrag ratifizieren. Deswegen ist es dann spaeter
zwischen EBERT und WIRT^H zu Auseinandersetzungen gekommen.

QUESTION: Und nun zu CUNO.

MEISSNER: Cuno war Ebert durch den Reichstag bekannt.
Er war auch bekannt wegen seinen guten Beziehungen zur
Wirtschaft. Er ist ja vom Finanzministerium zur Hamburg-
Amerika Linie gegangen. Es war damals das Bestroben EBERTS
der Deutschen Wirtschaft eine Beteiligung^{an} der Regierung zu
geben und die Regierung auf weiter^{er} Basis aufzubauen.
Man wollte mehr ein neutrales, mehr Wirtschafts Kabinet
bilden. EBERT hat damals nicht mit den Franzosen gesprochen
Ausserdem haben die Westmaechte der jungen Republik nicht
so viele Chancen gegeben sich zu entwickeln. Ausserdem
sind dann noch die nationalen Demutigungen gekommen, wie
zum Beispiel die Ruhrbesetzung, die fuer die Reichsregie-
gung voellig unerwartet gekommen ist.

QUESTION: Wie war es denn mit der Krankheit EBERTS?

MEISSNER: EBERT war ein sehr feiner Mensch, sehr liberal
und vaterlaendisch gesinnt. Er hat immer mit seinem
Gallenleiden zu tun gehabt. Es hat ihm dann besonders zu-
gesetzt, dass man ihm vorwarf dass er durch den sogenannten
General Streick Vaterlandsverrat veruebt haette. Er hat
dies besonders empfunden, da er ja 4 Soehne im Kriege hatte
Davon sind 2 gefallen. Er ist dann erkrankt und die Aerzte
hatton angenommen, dass es sich dabei wieder um sein Gallen-
leiden handeln wuerde. Dr. Freudenthal hat schliesslich fest-
gestellt, dass es eine Blindarm^{ENTZÜNDUNG}operation ist und als
Prof. BIER operierte, musste man feststellen, dass es schon
zu spaet war.

QUESTION: Was wissen Sie denn ueber den Kapp Putsch?

MEISSNER: 1920 bin ich Chef der Bureau des Reichspräsidenten geworden. EBERT wollte vor allen Dingen bei Ausbruch des Kapp Putschs einen Buergerkrieg vermeiden, denn er befuerchtete, dass das Berliner Regierungsviertel zerstoeert wuerde. Er wollte unter allen Umstaenden dies vermeiden. Wir sind dann nach Dresden im Auto gefahren. Die saechsische Regierung war ja bekanntlich sehr sozialistisch.

General REINHARDT, der Chef des Heeres wollte ja kaempfen. Wir sind aber zum Entschluss gekommen, dass das Heer nicht stark genug war, denn die Baltikum Brigade war ja sehr stark. EBERT, BAUER, NOSKE und ich sind dann nach DRESDEN abgereist. Ich bin dann nochmals nach Berlin gefahren, in Begleitung eines Adjutanten von NOSKE. Wir waren ja in Dresden ohne irgend welche Nachricht.

EBERT, BAUER und NOSKE sind dann nach Stuttgart weitergefahren mit dem Zug. Auf dem Wege nach Stuttgart sind wir beide, die wir von Berlin kamen verhaftet worden and BRANDLER hat uns festgehalten als Geiseln bis man meine Identitaet festgestellt hatte. Es ist dann zu Verhandlungen gekommen mit Gen. ^AMERKER. Man hat sich geeinigt. Kapp ist nach Schweden gefluechtet und man hat LUETWITZ den Prozess gemacht.

Nach dem Kapp Putsch hat es dann eine starker Ruck nach links gegeben. Alles wurde mehr radikalisiert. EBERT ist mehr in den Hintergrund getreten. HIRSCH, BRAUN und WIEDERHANN haben einen staerkeren Gewerkschaftskurs eingeschlagen.

Der Anlass des Kapp putsches war ja die Forderung nach einer Praesidentenwahl, denn die Amtszeit EBERTS war ueberfaellig. Angesichts der politischen Unruhe wollte man

eine Praesidentenwahl vermeiden. Denn wir haben vorausgesehen, dass eine Wahl nur mehr Unruhen und vielleicht noch Blutvergiessen hervorrufen wuerden. EBERT wollte jedoch eine Volkswahl. Schliesslich hat man sich zu einem Kompromis geeinigt. EBERT wurde zum Praesidenten mit 2/3 Mehrheit des Reichstages bestaetigt. Wir waren alle davon ueberzeugt, dass eine Volkswahl ja auch zum Siege EBERTS gefuehrt haette.

QUESTION: Wie ist denn STRESEMANN gekommen:

MEISSNER: Stresemann war EBERT auch durch den Reichstag bekannt, er war Mitglied der National Liberalen Fraktion. Stresemann war zwar Ebert als Monarchist bekannt. EBERT war jedoch ein Mann, der immer zu Kompromissen bereit war und STRESEMANN war ihm als Liberaler bekannt gewesen. EBERT und STRESEMANN haben sich sehr gut verstanden und ein sehr gutes Verhaeltnis gepflegt.

QUESTION: Wie ist denn HINDENBURG gewaehlt worden.

MEISSNER: Auf der Linken war keine Persoenlichkeit, die das Nationale Ansehen Hindenburg's haette aufheben koennen. Hindenburg als Feldmarschall hat ein ungeheures nationales Ansehen genossen. Er war im hohen Ansehen bei den alten Soldaten und bei den Frauen. Sein Ehrwuerdiges Alter hat dabei auch eine wesentliche Rolle gespielt. Ausserdem war er ein ueberzeugter und bekannter Protestant gegenueber MARK, der von der Zentrums Partei kam und ^{starker} Katholik war.

Anwaffler sagen wie in dem Kampf mit Hitler
Trotzdem hat HINDENBURG nur mit knapper Mehrheit gewonnen. HINDENBURG wollte auch unter keinen Umstaenden Praesident werden. Er wollte nicht aus Hannover heraus. Erst als TIRPITZ ihm bat die Wahl doch anzunehmen hat er sich entschlossen. Als er Praesident geworden war und den Eid auf die Republik leistete hat er sich auch mit allen Kraeften fuer die Republik eingesetzt. Als ihm dann spaeter seine monarchistischen Freunde mehr auf ihrer Seite sehen wollten hat er ihnen immerwieder gesagt: Ihr habt mich veranlaest Praesident zu werden, nun koennt ihr nicht von mir verlangen anders zu handeln, als mir die Verfassung

vorschreibt.

Bei der zweiten Praesidentenwahl hat sich HINDERBURG von allen Parteien aufstellen lassen. Er wollte kein Parteimann sein und wollte seine Amtstaetigkeit auf das ganze Volk stuetzen. Die Linke wachte fuer HINDERBURG aus Furcht vor HITLER. Der Gesundheitszustand HINDERBURGs war einwandfrei. Er war in dieser Richtung sehr gewissenhaft und hat sich vorher von einer Reihe ^{von} Aerzten untersuchen lassen, die ihn koerperlich und geistig ~~für~~ ^{er} voellig gesund erklart haben.

Seine Wahlrede habe ich verfasst. Doch hat er keine Rede ohne weiteres angenommen, und hat immer kleine Veraenderungen vorgenommen. Er war kein grosser Redner und bei der ^{grossen Rundfunk} Wahlrede ist ~~er zu mir gekommen und hat mir~~ ^{er am Ende} gesagt "Gottseidank, dass dies vorueber ist".

Nach der ersten Praesidentenwahl habe ich HINDERBURG mein Amt zur ^{gestell} Vorfuegung. Er hat mich jedoch gebeten 3 Monate im Amt zu bleiben. Nach dieser Zeit wollen wir beide dann entscheiden ob wir zusammen arbeiten koennen. Nach drei Monaten hatte er mich gebeten im Amt zu verbleiben. Ein Faktor dabei war, dass so viele seiner alten Freunde auf ihn einstuermten und ihm alle moeglichen Leute fuer diese ~~Amt~~ ^{Amt} vorschlugen. Um all diesen aus dem Wege zu gehen, wurde ich dann im Amt behalten.

QUESTION: Was wissen hier ueber Herr GESSLER:

ANSWERNER: Gessler war ein ehr geeigneter Kandidat. Er war auch Demokrat und sehr fachig. Seine Beziehungen zu Frau von ORSIM waren lediglich die einer Beraterin. Man hat immer von den beiden als "Mars und Venus" gesprochen. Sie wollte dann haben, dass er sich scheiden laesst. Gessler war ein feiner Mann mit tief religioesen Grundsuetzen und hat sich darauf nicht eingelassen. Gessler war auch ein sehr treuer und ergebener Freund von EBERT.

QUESTION: Was war Ihre Meinung ueber HERMANN MUELLER.

MEISSNER: Hermann MUELLER war ein ehrlicher und guter Sozialdemokrat. Wurde auch von Hindenburg sehr geschaezt. War sehr gemassigt und liberal. Er hat sich natuerlich zu einigen unpopulaeren Verordnungen entschliessen muessen. So hat z.B. das "Lex Bruening" boeses Blut gemacht. Seine Finanzpolitik hat Zerwuerfnisse mit dem Reichstag gebracht. Sein Tod ist von Hindenburg sehr bedauert worden. Er hat ein sehr gutes Verhaeltnis mit Hindenburg unterhalten. Er hatte einen guten Humor, was vom Alten Herrn auch geschaezt wurde.

QUESTION: Und jetzt kommen wir zu BRUENING.

MEISSNER: BRUENING ist durch Gen. SCHLEICHER bei HINDENBURG eingefuehrt worden. Schleicher war ein alter Familienfreund und der Sohn HINDENBURGS war ein Freund SCHLEICHERS. Hindenburg's Sohn war seines Vater's adjutant und hat die ganzen Militaer Angelegenheiten der Kanzlei erledigt.

BRUENING hat auf HINDENBURG einen sehr guten Eindruck gemacht. Er war ein nationaler Mann, guter Soldat und ueberzeugter Christ. Die Zerwuerfnisse mit HINDENBURG sind gekommen als man HINDENBURG beibrachte, dass BRUENING die Aufteilung der Grossgrundbesitze durchfuehren wollte. Das hat das Aergernis der Grossaergrarier erregt, die dann damit auch einen guten Grund fanden um bei HINDENBURG gegen BRUENING zu hetzen. Eine fuehrende Rolle hat dabei OLDENBURG JANUSCHAU gefuehrt. ~~XXXXXXXXXX~~ OLDENBURG-JANUSCHAU war ein Gutsnachbar und besonderer Freund HINDENBURGS. Ja, die Geschichte mit dem Gute NEUDECK hat sich ungefaehr so zugetragen. Friedrich der Grosse hat der Familie Beneckendorff das Gut Neudeck geschenkt. Der Bruder Hindenburgs hat es etwas herunterkommen lassen und da ist es soweit gekommen, dass es zwangsversteigert werden sollte. Man hat dann die Idee bekommen, die Zwangsversteigerung zu verhindern, das Gut zu kaufen und es HINDENBURG zum 80th Geburtstag als Geburtstagsgeschenk zu geben. OLDENBURG JANUSCHAU hatte die Idee hervorgebracht, aber das

Institut für Weltgeschichte A. Meissner	
Akt. 4637/71	Seri.
Rep.	Nat.

CONVERSATION WITH MEISSNER
(23 July 1945)
(1500-1645)

MEISSNER: Hitler hat die beiden Aemter des Kanzlers und das des Reichspräsidenten nach dem Tode HINDENBURGS zusammengelegt und das Volk hatte ihm dazu auch ueberwaeltigend sein Zustimmung gegeben. Ich bin dadurch Staatssekretaer in der Praesidentenkanzlei geblieben, die Kanzlei des Reichskanzlers hat LAMMERS uebernommen. Meine Funktionen waren daher nicht politischer Art und das ist auch der Grund dass ich im Amte belassen wurde. Der Fuehrer hat mir auch erkluert: "Sie koennen als Chef des Praesidentenkanzlei bleiben, doch darf in dieser Kanzlei keine Politik gemacht werden. Das wird ausschliesslich von der Reichskanzlei uebernommen. Na, und das war mir auch ganz recht. Als Chef der Praesidentenkanzlei war mir besonders uebertragen worden: Die Verleihung von Orden, Das ganze Zeremoniell des Staates, Ich habe auch als Chef des Protokolls gewirkt, Diplomaten empfangen, der Mittelmann zum Diplomatischen Corps. Bis 1939 habe ich auch die Gnadengesuche zu erledigen, doch wurde diese Funktion 1939 durch das Justizministerium uebernommen.

In der Partei hat es auch wegen meiner Persoenlichkeit Unzufriedenheit gegeben, denn hohe Parteipersoenlichkeiten wollten mich unbedingt entfernt sehen, da sie mich als Judenfreund und "Ueberbleibsel von Ebert" nicht dulden wollten. Doch hier hat mich der Fuehrer immer geschuetzt und hat gesagt: Lasst mir nur den MEISSNER gehen. Der kennt jedermann in Europa und hat ueberall Freunde".

Auch war mir das Gaestehaus der Reichsregierung unterstellt in Berlin das "Schloss Bellevue" und in Berchtesgarden das "Kleeshaus". In meiner Eigenschaft als Staatssekretaer habe ich im Anfang den Fuehrer mindesten alle Woche gesehen. Spaeter dann nur noch vielleicht zweimal innerhalb eines halben Jahres.

DECLASSIFIED BY DOD Directorate of Security
 1/22/82

Institut für Weltgeschichte

QUESTION: Was halten Sie denn von den Ereignissen des 30 Juni 1934 and wie hat sich denn HINDENBURG dazu gestellt?

MEISSNER: Zu der Zeit war Hindenburg schon krank. Er hat ja unter einem Blasleiden gelitten und hat sich dann nur noch in Neudeck aufgehalten. Ich war zur Zeit auch in Neudeck und als ich von Vorfaellen hoerte habe ich mich sofort zu Hindenburg begegnet und Bericht erstattet. Er hat dagegen eigentlich keine Einwendungen gehabt, sondern es als eine Art Erleichterung aufgefasst, dass HITLER sich nun endlich dieser ueblen Elementen befreite. Er hat den Eindruck gehabt, dass eine Reinigung um Hitler stattgefunden hat. Die Erschiessung der Frau von SCHLEICHER ist natuerlich von Hindenburg stark empfunden worden, doch wurde sie von Hitler selbst als ein hoechst bedauerliches Misgeschick dargestellt. Der Tod von Frau von Schleicher ist von Hitler selbst als ein Ungluecksfall bezeichnet worden. Es ist auch bekannt, dass GOERING Schleicher nicht erschiessen lassen wollte und am selben Tage gegen ihn eine Haftbefehl erlassen hatte. Es war aber gar kein Zweifel, dass Schleicher mit der Roehm Revolte verwickelt war und ich weisse genau dass beabsichtigt war, Roehm zum Wehrminister und Schleicher zum Kanzler zu ernennen. Auch Gen. Bredow war mit im Spiele. Doch, wie gesagt, Hindenburg war schon krank zu jener Zeit. Er ist ja auch im folgenden August gestorben.

Ich glaube nicht, dass sich Francois Poncet irgendwann einmal gegen HITLER geaussert hatte. Francois Poncet war ein sehr kluger Diplomat und hat sich mir gegenueber nur ein einziges mal ein Urteil erlaubt und das war bei der Rheinlandbesetzung. PONCET hatte davon keine Ahnung und meinte: "Ja soetwas sollte ja nun doch nicht in dieser Weise geschehen". "Das muss ja Misstrauen erregen". Poncet hat sich dabei nicht direkt gegen die Besetzung selbst ausgesprochen, sondern nur gegen die Ver schwiegenheit mit der sie durchgefuehrt wurde. Er war veraergert, dass man seine Regierung nichts davon sagte.

Als Hitler in die Regierung kam hat er sich ja sehr entgegenkommend gezeigt. Er war bereit mit dem Praesidenten ein Kompromiss zu schliessen. Er hat fuer sich nur die folgenden Ministerien beansprucht: Kanzlerschaft, Frick als Innenminister und Goering als Luftfahrtsminister. Er hatte Hindenburg sogar erkluert, dass er gar keine Parteiregierung wollte, sondern ein Kabinet von Fachleuten und hat dann ja auch all dandern Minister als Fachleute im Kabinet belassen. GOEBBELS ist 1/4 Jahr spaeter mit seinem Propaganda ministerium gekommen. Das Kabinet hat immer getagt, jedoch nicht mehr seit 1936. Am Anfange hat sich Hitler jedoch alle Muehe gegeben die Reichsregierung fachmaessig zu leiten ~~xxxxxxxKxxxx~~ Er hat sich vom Reichstag die Vollmachten geben lassen, die ihm alle Parteien gegeben haben. Die Sozialdemokraten haben sich bei der Abstimmung der Stimmen enthalten.

Die MARBURGER REDE von PAPAN hat beim Fuehrer grosses Aerger-
nis erregt. Die ganzen Reden Papis wurden ja bekanntlich
von einem ~~DR. SCHMIDT~~ ^{Jung} SCHMIDT aus Muenchen geschrieben. Dieser ~~PAPI~~
SCHMIDT ist dann in der ROEHMRevolve erschossen worden. Ebenso
von BUSSE und von KLAUSSENER. Beide waren sehr gute Freunde
Papis. Von Klausener war Fuehrer der Katholischen Aktion
der man staatsfeindliche Taetigkeit vorgeworfen hatte. Nach
meiner Ueberzeugung war es jedoch nichts weiter als eine aktive
Katholische Bewegung. Von Busse wurde beschuldigt dem Auslande
oder der auslaendischen Presse staatsfeindliche Mitteilungen
gemacht zu haben. PAPAN hat sich in dieser Zeit nicht sicher
gefuehlt. Er hat nicht sein Haus verlassen und hat sein Haus
von der ~~Blitz~~ bewachen lassen. Papan's Sekretuer von
TSCHIRSKY(?) wurde spaeter in der Donau tot aufgefunden.

HINDENBURG's Politisches Testament.

Dieses sogenannte Politische Testament von HINDENBURG war etwas das Hindenburg durch Papen eingelesen wurde. Papen hat ihn dabei auch beraten. Das Testament wurde von einem gewissen v.d.SCHULENBURG geschrieben. Der Fuehrer hatte vom dem Testament nichts gewusst und als er davon erfuhr hatte er es sofort anverlangt. Papen ist nach Neudeck gefahren um das Testament zu holen. Die Art wie sich Papen um das Testament gekuemert hat wurde von vielen Leuten nicht korrekt empfunden. Dennschliesslich Hindenburg hatte ja einen Sohn, der doch zum Testament seines Vaters zuerst haette Zugang haben sollen.

Ich kann Ihnen aber mit Bestimmtheit versichern, dass ein sogenanntes Monarchistisches Testament nicht voerhanden war. Ausser dem erwahnten Testament war nichts da, und dieses Testament war mehr oder wenig eine Mache von Papen, der ja sehr ehrgeizig war und sich dadurch moeglicherweise einen Namen machen wollte.

QUESTION: wie war denn das Verhaeltnis der Regierung zur Kirche

MEISSNER: Ich persoenlich bin kirchlich gesinnt bin ueberzeugter Protestant und auch meine Familie. In Berlin gehoerte ich zur Dreifaltigkeitskirche. Man wollte eine Vereinigung der gesamten Protestantischen Kirche anstreben. Die einzelnen Landessynoden haben dabei ziemlich selstaendig gehandelt und man hat sich dabei geeinigt das Amt eines Reichsbischofs einem der folgenden Herren anzutragen: von Bodelschwingh, Carow, Meisen oder dem Landesbischof von Hannover .

Doch keiner dieser Kirchenfuehrer war fuer die Partei genehm und wurden nicht gebilligt. Da hat dann v.BLOMBERG den alten Garnlsons Pfarrer von Keonigsberg gebracht, der gemass v.BLOMBERG ein richtiger "Soldatenpfarrer" gewesen ist. MUELLER hatte nie das Vertrauen Hindenburgs besessen.

29
20

HINDENBURG hat sich auch einmal eine Predigt mitangehoert und sich nach dem Gottesdienst sehr darueber aufgeregt, dass es MUELLER wagte die Worte Christi im "Vaterunser" nach seinem eigenen Belieben umzumodeln.

Man hatte in der Partei mehr oder weniger die Absicht auch die Kirche zu organisieren und zu kommandieren. Doch HITLER hatte auch hier dem "ALTIEN HERRN" nachgegeben. Er hatte ^{schon} ~~schein~~ gewartet bis er tot ist. Die "Deutschen Christen" waren das Produkt einer derartigen Gleichschaltung.

QUESTION: war Bischof ~~XXX~~ BARRIS einer der fuehrenden Kirchenfuersten gegen die Partei?

MEISSNER: Besonders aktive waren Graf PREYSING und Bischof SCHREIBER. Man hat dann spaeter Bischof ^{Schreiber} den Prozess gemacht wegen Devisenvergehen. Man hat das immer so gemacht. Wenn einem jemanden politisch unbequem wurde hat man ihm irgend etwas angedichtet und so die Person vor der Oeffentlichkeit diskreditet. Die Briefe des Grafen von Galen waren natuerlich bekannt und jedermann hat sie gelesen. Obwohl sie oeffentlich unterdrueckt wurden.

Ich habe den paepstlichen Nuntius zum ersten mal in Muenchen getroffen, wenn er als paepstlicher Nuntius bei der Bayerischen Landesregierung auf einem Fruerstueck teilnahm, das man EBERT aus Anlass eines Staatsbesuches gegeben hat. Beide, EBERT und HINDENBURG unterhielten mit dem Nuntius ein sehr freundliches Verhaeltnis. EBERTs Frau war katholisch. Auch EBERT hatte nie mit der Kirche gebrochen. Er hat auch ein Christliches Begrabnis erhalten.

QUESTION: Wie war das Verhaeltnis der HJ zur Kirche?

MEISSNER: Die Kirchen hatten ihre eigenen Jugendorganisationen die besonders im Rheinland stark gewesen sind. Man hat in diesen Jugendorganisationen die geistige sowohl auch koerperliche Erziehung der Jugend gepflegt.

HITLER hat dann die totale Jugenderziehung verlangt. Die Jugendorganisationen der Parteien waren schon verboten. z.B. "JUNGSTAHLHELM" oder die "Deutschnationale Jugendorg." usw. Auch wurde der Kirche untersagt in den Schulen Christliche

SECRET

- 6 -

Lehre zu verbreiten. Den Verlust der Jugend wurde natuerlich von den Kirchen als auusserst schmerzlich empfunden.

Ich glaube aber nicht, dass die Jugend zu sehr von der Christlichen Lehre entfernt wurde. Die Jugend konnte immer noch in die Kirchen gehen, auch wurde innerhalb der Kirche die Christenlehre weitergepflegt. Kinder sind immer noch zur ersten Kommunion gegangen oder in der Protestantischen Kirche konfirmiert worden.

Es wurde auch eine Verordnng erlassen wonach es jungen Theologen, die ihren Beruf wechseln wollten ganz besondere Erleichterungen leicht gemacht werden soll dies zu tun.

Trotz allem hat man aber immer noch eine beträchtliche Anzahl junger Theologen finden koennen. Reichsminister KERRL

hat sich besonders fuer diese jungen Tehologen eingesetzt, und immer versucht die Partei mit der Kirche zu versöhnen.

Er selbst ist auch ein frommer Christ gewesen. Die schlimmsten Kirchenfoinde waren: ALFRED ROSENBERG, BALDUR VON SCHIRACH, LUTZE, HIMMLER und natuerlich BORMANN.

HIMMLER hat es seinen SS Leuten "dringend nahegelegt" aus der Kirche auszutreten. Das war auch ein ausschlaggebender Punkt, dass die WaffenSS gegruendet wurde.

Die Armee hat natuerlich noch ihre Divisions Pfarrer und ihre Armee bischoefe. Auch hat die Armee an alten christlichen Ueberlieferungen festgehalten. HIMMLER hat darin

fuer die gelatige Einstellung seiner SS eine Gefahr gesehen und die Gruendung der Waffen SS hat diese Gefahr beseitigt.

REBETION: Und nun die JUDENFRAGEN

MEISSNER: Die Arier paragraphen haben zuerst den Beamtenausschluss gefordert. HINDENBURG hat sich nun sehr scharf dagegen gewandt und hat besonders Schutz fuer juedische Opfer des Krieges verlangt. HINDENBURG hat auch ~~bahr~~ bestimmt verlangt, dass juedische Kinder von Kriegsoeffern nicht vom

studium ausgeschlossen werden sollen. Hitler hatte hier wieder Hindenburg nachgegeben, obwohl es in der Partei Verstimmungen gegeben hatte. Aber nach dem Tode Hindenburgs hat es da keine Hommungen mehr gegeben und der Fuehrer hat dem Draengen der Partei nachgegeben und ich bin auch ueberzeugt, dass es keine Ueberzeugung auch war, denn Hitler war ein ueberzeugter anti semit. Ich weiss nicht wie weit es 1938 mit dem Fuehrer besprochen wurde, aber die Judenverfolgungen in Berlin wenigstens waren von GOEBBELS veranlasst. In meiner Kanzlei waren ja die meisten Beamten noch alte Fachbeamten, die mit mir uebernommen wurde, und durchaus keine antisemitische Stimmung geherrscht hat. Manchen Juden haben wir durch unsere Kanzlei aus Deutschland rausgeholfen oder auch andere Hilfe angedeihen lassen.

~~XXXXXXXXXXXX~~ Das Verhaeltnis NEURATH-RIBBENTROP war ein ueusserst gespanntes. Die beiden waren aufeinander wie Katz und Hund. Es war am Schlusse soweit gekommen, dass NEURATH einen roten Kampf bekam, wenn er nur zu RIBBENTROP sprach. RIBBENTROP wurde stark von HIMMLER unterstuetzt, der in NEURATH einen Reaktionsarren sah.

RIBBENTROP war als Diplomat nicht bekannt. Ich habe ihn immer als AMATEUR Diplomat angesehen. Auch hatte er veranlasst dass viele Parteimaenner gekommen sind. Ferner, wenn z.B. ein fruherer Beamter des Auswaertigen Amtes aus persoenlichen Gruenden aus dem Amte ausscheiden musste, oder Disciplinarverfahren gegen ihn vorgenommen werden musste, hat er sich hinter die Partei gesteckt, und sich daruch wieder in das Auswaertige Amt ~~XXXXXXXXXXXX~~ reingeschmuckelt. Die persoenliche Tuechtigkeit und Faehigkeit ~~XXXXXXXXXXXX~~ hat dabei nicht immer eine Rolle gespielt.

RIBBENTROP war nicht der Mann des Auslandes. Das Ausland hatte das Ausschleiden NEURATHS sehr bedauert. Ich war bei all diesen Besprechungen jedoch nicht anwesend und nehme an, dass der Balmetscher des Auswaertigen Amtes PAUL SCHMIDT Ihnen darueber mehr Auskunft geben koennte.

HITLER'S Beziehungen mit MUSSOLINI war das einer engherigen Freundschaft. Hitler sah in Mussolini immer den alten Roman. Wie ja auch Mussolini grosse Bewunderung fuer Hitler hatte. Der Eintritt Mussolinis in den Krieg mit dem Einmarsch in Frankreich kam sehr ueberraschend fuer uns. Niemand wollte dass er in Frankreich einfaellt. Der Verzicht auf Sued Tirol wurde sehr schmerzlich empfunden. Doch -- war das Versprechen nun einmal gegeben und in der Oeffentlichkeit durfte darueber nicht gesprochen werden.

QUESTION: Wer hat denn immer die Dekorationen fuer die grossen Empfaenge vorbereitet?

MEISSNER: Das wurde immer von Goebbels gemacht. Das Propagandaministerium hatte die besten Kunstler dazu herangezogen. Seine besondere Mitarbeiter waren BERNO V. ARENDT, der zuvor Suenhnenzeichner beim Stadttheater in Hamburg war. Er war auch unter Max Reinhardt als Suenhnenmaler und Dekorateur. Dann war ein Dr. Hofang von der Berliner Porzellan Manufactur. Zuerst hatte man in 6 Monate ins Gefaengnis gesperrt, dann ins Propagandaministerium geholt.

QUESTION: Koennen Sie sich an einen Dr. Fritz BERBER erinnern?

MEISSNER: Nicht ganz -- genau. Ich erinnere mich aber, dass er bei der Presseabteilung des Auswaertigen Amtes gewesen ist mit dem Titel eines Gesandten.

- Ende -

Hitler's Rise to Power + Rise
HITLERS AUFSTIEG ZUR MACHT UND SEINE ERSTE REGIERUNGSZEIT

1932-1935

Institut für Geschichte	
meissner	
Akt. 4637/71	Best. 251726
Rep. /	Vol. /

(Die nachstehenden Zeilen sind aus dem Gedächtnis geschrieben; eine Gewähr fuer Zahlen und Daten kann ich daher nicht uebernehmen.)

DECLASSIFIED-DOE Directive No. 5009, 31
September 1968.

s/Dr Meissner.

Die deutschen innerpolitischen Verhaeltnisse verschaefteten sich im Jahre 1931 und 1932 durch die fast immer wachsende Zahl der Waehler, die die nationalsozialistische Partei in immer schaefererer Agitations fuer sich gewann, und ihre sich darauf stuetzende immer staerkere Aktivitaet im Reichstag und den Laenderparlamenten. 1931 hat te die NSDAP im Reichstag 230 Sitze inne, und war damit die weitaus staerkste Partei im Parlament; sie erlitt freilich bei den durch die Reichstagsaufloesung im Fruehjahr 1932 notwendig gewordenen Neuwahlen einen Rueckschlag, indem sie ueber 30 Sitze verlor. Einen anderen Misserfolg erlitt sie durch die Niederlage Hitlers bei der Reichspraesidentenwahl 1932, bei der trotz staerkster Wahlpropaganda der Nazis und trotz der nur geringen Waehlerbearbeitung und einer gewissen Zurueckhaltung des Hindenburgausschusses, der aus verschiedenen Parteien u. Verbaende zusammengesetzten Wahlpropaganda-Zentrale fuer die Wiederwahl des Reichspraesidenten von Hindenburg dieser mit einer Mehrheit von etwa 6 Millionen Stimmen den Sieg davon trug. Trotzdem wiederholten die Nazis unter Hinweis darauf, dass sie nicht nur die weitaus staerkste sondern auch die aktivste Partei im deutschen Volke waeren, immer lauter ihre Ansprueche auf die Betrauung mit der Regierungsbildung; darueber hinaus forderte sie aber, da sie ihrem Wesen nach kompromisslos waerne, die volle Macht. Im August 1932 kam die erste Aussprache des Reichspraesidenten von Hindenburg mit Hitler statt, an der Goering und ich teilnahmen. Hitler legte dem Reichspraesidenten ausfuehrlich seine weltanschaulichen Ideen und seine politischen Ziele dar, betonte seinen Willen, auf legalen Wege zur Macht zu gelangen, die Arbeitslosigkeit zu beseitigen, die Notlage der Landwirtschaft zu beheben, den Haeder der Parteien einzudaemmen, die Differenzen des Reichs mit den einzelnen Laendern auszugleichen, kurzum auf allen Gebieten des oeffentlichen Lebens praektische Arbeit zu leisten. Auf dem Gebiete der Aussenpolitik beabsichtigte er, fuer Deutschland die Gleichberechtigung zu erlangen, wobei er betonte, dass er aussenpolitische Differenzen selbstverstaend-

lich vermeiden wolle. Hitler liess aber keinen Zweifel darueber, dass er die volle Regierungsgewalt verlangen muesse, da er sonst die Ziele, die er sich gesteckt habe, nicht erreichen koenne. -

Hindenburg erwiderte, dass er die vaterlaendische Gesinnung und die Liebe Hitlers zum deutschen Volke durchaus anerkenne und seine lautere Absicht, ihm zu helfen, nicht bezweifele. Aber angesichts der Verantwortung, die er - Hindenburg - vor Deutschland und Gott trage, koenne er sich zu einem solchen Wagnis, wie zur Uebertragung der totalen Regierungsmacht an nur eine Partei, die doch nur eine Minoritaet sei, und noch dazu an eine so unduldsame, laute, und ~~xx~~ indisziplinierte Bewegung, wie es die NSDAP waere, nicht entschliessen. Hindenburg wies dabei mit einer gewissen Erregung auf verschiedene Vorkommnisse, Uebergriffe, Gewaltaetigkeiten von Anhaengern Hitlers aus der letzten Zeit hin, und gab der Meinung Ausdruck, dass Hitler anscheinend seine Leute selbst nicht fest in der Hand haette. Hitler erwiderte darauf, dass seine Anhaenger vielfach von Kommunisten gereizt und taetlich angegriffen wuerden und von der Polizei, besonders in Preussen, nicht den gesetzlichen Schutz erhielten, daher in Notwehr oder Notstand zur Selbsthilfe greifen muessten; die vom Reichspraesidenten erwahnten Faelle wolle er nachpruefen lassen, gegen Disziplinosigkeit und Ungehorsam gegen seine Befehle werde er stets eingreifen; man muesse allerdings seinen Gefolgsmaennern eine gewisse Erregung, Verbitterung, und Abwehr gegen jahrelang ihnen zugefuegtes Unrecht hierbei zu Gute halten.

dann
Hindenburg fuehrte ~~er~~ weiter aus an, Hitler und seine Partei moege doch sich zur Zusammenarbeit mit den anderen Parteien, namentlich denen der Rechten und der Mitte, bereit erklaeren, in dieser Zusammenarbeit zeigen, was er koenne, und, wenn er dann positive Leistungen und Besserungen aufweisen koenne, werde er ja von selbst in einer Koalitionsregierung groesseren, ja massgeblichen Einfluss erreichen, namentlich wenn dann die Sorge um eine so gewaltsame Betaetigung der NSDAP in weite Kreisen des deutschen Volkes allmaelig schwinde; er - Hindenburg - sei bereit, Hitler und seine Bewegung an der Regierung zu beteiligen, aber ihm die ganze Macht und dazu gar noch besondere Vollmachten zu uebertragen, dazu koenne er sich nicht entschliessen;

die Verantwortung fuer die etwa sich ergebenden Folgen sei ihm zu schwer.

Hitler erwiderte, es sei zwar richtig, dass seine Partei gegenwaertig keine parlamentarische Mehrheit habe; wenn man ihn aber arbeiten lasse und er die volle Regierungsgewalt in Haenden habe, werde er bald auch eine Mehrheit haben; uebrigens wolle er die Ministerposten, namentlich die nicht politischen, nicht alle mit seinen Parteigenossen besetzen, sondern Fachleute heranziehen; aber mit den jetzigen Parteifuehrern, namentlich denen vom Zentrum, zu paktieren, sei ihm unmoeglich; diese seien zu lange mit den Sozialdemokraten zusammengegangen und an vielem Elend in Deutschland mit-schuld. Er wiederholte seinen festen Willen, nur mit legalen Mitteln zu regieren, die Verfassung und die Gesetze zu beachten, und insbesondere die Rechte des Reichspraesidenten zu respektieren.

(Eine ausfuehrliche Niederschrift dieser Besprechung habe ich unmittelbar nach der Zusammenkunft angefertigt; sie ist spaeter von mir ans Reichsarchiv gegeben worden; eine Abschrift habe ich nicht zurueckbehalten.)

Die Besprechung endete mit der hoefflichen Bereiterklaerung, Hindenburgs, weiter in persoenlicher Verbindung auch mit Hitler ebenso wie mit den anderen Parteifuehrern ~~zu~~ bleiben zu wollen. Beide Teile sprachen sich spaeter ueber diese erste persoenliche Begegnung befriedigend aus - Hitler aeusserte sich dahin, dass seine bisherige Meinung, Hindenburg sei senil und verstaende nichts mehr von der politischen Welt, nicht zutreffend sei; er sei klug und denke in grossen Zusammenhaengen ~~maxxix~~ auch kalr. Hindenburg erklaerte mir, er habe nun doch eine bessere Meinung von Hitler; er sei zwar feurig und leidenschaftlich, aber ein vaterlandsliebender Mann mit grossen Plaenen und besten Absichten; er hoffe, dass er seine Forderungen auf die totale Macht aufgebe und sich zur Mitarbeit mit anderen Reichs-, vielleicht auch Mittelparteien bereitfinde; allerdings habe er - Hindenburg - nach wie vor die staerksten Bedenken ihm die Fuehrung zu auch in einer Coalitionsregierung zu uebertragen.

Diese erste persoenliche Begegnung und offene Aussprache zwischen dem Reichspraesidenten von Hindenburg und Adolf Hitler hatten 2 Folgen: Einmal wurde persoenliche Verbindungen aufgenommen, die teils ueber maech zu Hitler und Goering bzw dessen Adjutanten Koerner (spaeater Staatssekretaer bei Goering), teils ueber von Papen und teils ueber General von Schleicher zu Hitler u. Goering liefen; (spaeater als Schleicher Reichskanzler wurde, veranlasste er Hindenburg mir diese Fuehlungnahme zu untersagen, u. sie sich allein vorzubehalten). Die zweite Folge war, dass sich Hitler nun um eine Fuehlungnahme zu den Rechtsparteien, Deutschnationale Volkspartei (Hugenberg) u. Deutsche Volkspartei (Dingelrey), sowie den nationalen Verbaenden, dem Stahlhelm (Questerberg u. Seldte) u. der Vereinigung vaterlaendischer Verbaende (v. d. Goltz) bemuehte, waehrend er vorher diese ablehnte. Es war schon im Sommer zu einer Zusammenkunft der Vertreter der angegebenen Verbaende u. Parteien in Harzueberg gekommen, und es wurde daher viel von der sogenannten Harzburger Front gesprochen; aber diese Front war nur eine lose Fuehlungnahme geblieben. Die wurde von Hitler, insbesondere unter dem Einfluss Dr Boebbels u. des radikalen Fluegels der NSDAP, die ein Zusammengehen mit den "Reaktionaeeren" ablehnte, nur zoegernd und zurueckhaltend mitgemacht. Nun wurde diese Verbindung etwas activer betrieben; die Nazis machten gemeinsam mit den erwaehten Verbaenden u. Parteien (aber ohne die Deutsche Volkspartei) ein Volksbegehren gegen das vom Reichstag beschlossene Gesetz betreffend die Annahme des Young-Planes, das uebrigens scheiterte und somit ein Misserfolg der Harzburger Front wurde. Aber die Verbindung der NSDAP mit den genannten Parteien blieb und wurde auch durch Fuehlungnahme mit andern nationalen Gruppen und auch wirtschaftlichen Kreisen erweiter. In Presse, Versammlungen, sowie in persoenlichen Aussprachen blieben Hitler, wie sein politischer Beauftragter fuer Berlin u. die Verbindung mit der Reichsregierung Goering, der als Reichstagspraesident ja auch eine offizielle politische Stellung hatte, bei der Forderung nach der vollen u. ungeteilten Regierungsgewalt. Hitler wie Goering aeusserten sich auch dem Reichspraesidenten gegenueber in diesem Sinne, wenn sie auch einlenkend hinzufuegten, dass Hitler hervorragende Fachleute in die Regierung berufen wolle, nicht nur Parteileute.

Nachdem bei den Reichstagswahlen im Juli 1932 die NSDAP auf 230 Sitze angewachsen war, erhob sie erneut u. laut in Presse u. Versammlungen den Anspruch auf die Regierung. Hitler machte diesen Anspruch in einem Begründeten Schreiben an Hindenburg geltend, auf das ich im Auftrage des Reichspräsidenten ablehnend erwiderte u. an welches sich ein Schriftwechsel zwischen Hitler u. mir anschloss, der später (mit beiderseitiger Zustimmung) im Wortlaut in der Presse veröffentlicht wurde. In diesem Schriftwechsel erwiderte ich u. a. Hitler, dass nach parlamentarischen Brauche die stärkste Partei nur dann einen Anspruch auf die Betrauung mit der Regierungsbildung habe, wenn sie auch ueber eine Mehrheit verfuege, oder eine solche bilden koenne; diese Voraussetzung sei aber bei der NSDAP nicht gegeben, im uebrigen muesse die Auswahl der Personenlichkeit, die der Reichspräsident mit der Regierungsbildung betraue, ihm ueberlassen bleiben. Auf den Einwand Hitlers, dass Hindenburg schon oeffter Minderheitsregierungen u. auch ein sogenanntes Praesidial-Kabinettt gebildet u. mit solchen Regierungen ohne Reichstagsmehrheiten u. nur mit seinem Ausnahmeverordnungsrecht (nach Art. 48 d. Reichsverfassung) regiert habe, entgegnete ich, dass dies doch ganz etwas anderes sei, als die Betrauung einer Minderheitsregierung mit extremen politischen Auffassungen mit der totalen Macht, dass aber der Reichspräsident durchaus bereit sei, ihn u. seine Bewegung an der Regierung zu beteiligen. Dieser Briefwechsel wurde in der Nazi-Presse scharf kritisiert u. zeitigte insbesondere heftige persoenliche Angriffe gegen mich u. den Vorwurf, dass ich Hitler daran hindere auf legalem Wege u. nach parlamentarisch-demokratischer Gepflogenheit zur Regierung zu gelangen.

Im November 1932 wurde Papen durch ein Misstrauensvotum des Reichstags zum Ruecktritt gezwungen, u. Hindenburg berief den Reichswehrminister General von Schleicher zum Reichskanzler u. ein u. ueberparteiliches Kabinettt nach Schleicher's Vorschlag zur Regierung. Trotz des ergebnislos abgebrochenen Schriftwechsels zwischen Hitler u. mir, als Beauftragtem Hindenburgs, ging die Fuehlungnahme zwischen Hitler u. Papen u. mir selbst, teilweise auch mit Schleicher, trotz Hitlers Misstrauen in diesen u. seine Plaene weiter; es kam auch zu einer erneuten Unterredung zwischen Hitler und Hindenburg. Hierbei

Blieb zwar Hitler bei seinen Verlangen mit der Fuehrung betraut zu werden, erklarte aber seine Bereitwilligkeit mit den Deutschnationalen (Hugenberg) und dem Stahlhelm zusammen zu arbeiten; auch ueberlasse er dem Reichspraesidenten die Auswahl des Reichswehrministers und die des Reichsaussenministers, zu denen er ~~xxx~~ Leute seines persoenlichen Vertrauens berufen koenne. Hindenburg hatte nach wie vor ernste Bedenken gegen die Ernennung Hitlers; als eines so. extremen Parteifuehrers zum Reichskanzler; er wollte Papen erneut zum Reichskanzler berufen und Hitler auusserstenfalls zum Stellvertreter des Reichskanzlers, zum Vice-Kanzler, ernennen, in der Erwartung, dass so auch eine Mehrheit im Reichstag, also unter Einschluss des Zentrum, zustande kaeme. Das Hitler auf seinem Anspruch beharrte, scheiterte zunaechst dieser Plan, und es kam zu der kurzlebigen vorerwachten Regierung Schleicher, die Anfangs auch die Duldung Hitlers hatte. Schleicher kam aber bald nach beiden Seiten in Schwierigkeiten, mit Hitler durch seinen Versuch, die NSDAP zu spalten und einen Teiler derselben, der den Gedanken einer Mitarbeit an einer Rechtregierung nicht ablehnte (Gregor Strasser), zu sich herueber zu ziehen, mit dem Reichspraesidenten von Hindenburg durch seine Forderung auf unbegrenzte Vollmachten fuer Aufloesung des Reichstags u. fuer Anwendung des Artikels 48 der Reichsverfassung, u. fuer den Erlass von Notverordnungen sowie seine Neigung sein "Praesidialkabinett" zu einer Militaerdiktatur auszubauen. Hitler bekaempfte das Eingreifen Schleichers in seine Partei und deren verschiedene Richtungen nachdruecklich, u. griff streff in der NSDAP durch, um Absplitterungen zu verhindern. Hindenburg befuerchtete, dass Schleichers Absichten zu einem bewaffneten Zusammenstoss der Reichswehr u. der Polizei mit der zahlenmassig starken u. gut organisierten SS und SA fuehren wuerde, u. verweigerte dem Reichskanzler Schleicher die von ihm verlangten Vollmachten und Zusagen. Schleicher sah seine Plaeue, die er uebrigens niemals, auch Hindenburg gegenueber, offen und klar dargelegt hat, gescheitert u. trat (Januar 1933) zurueck.

Inzwischen hatte eine Wiederannaeherung Papens zu Hitler und eine Aussprache beider in Koeln durch Vermittlung des Koelner Bankiers von Schroeder stattgefunden, bei der auch Hitler Entgegenkommen zeigte. ~~xxx~~ Papen erschien bei Hindenburg u. riet ihm stark zu, Hitler mit der

Regierungsbildung zu betrauen; er - Papen - sei bereit sich mit dem Vize-Kanzleramt zu begnuegen; weiter erklarte von Papen, Hitler fordere jetzt nur noch ausser der Kanzlerschaft fuer sich in dem neuen Kabinett den Innenminister (wegen der Polizei) und wolle fuer dieses Amt einen geschulten Verwaltungsbeamten, den als Thueringer Landesminister bewaehrte Dr Frick, sowie einen Reichskommissar fuer Luftfahrt (Goering); die uebrigen Ministerposten wolle er mit Fachkraefte, die meistens der Deutschnationalen Partei, der Volkspartei, u. dem rechten Fluegel des Zentrums angehoeerten, oder naehstaenden, besetzen. Hindenburg zoeagerte auch jetzt noch u. beharrte darauf, dass von Papen Reichkanzler, Hitler Vize-Kanzler sein sollten. Nachdem v. Papen aber erneut stark auf den Reichspraesidenten eingewirkt hatte, auch andere rechtsgerichtete Politiker, wie der alte preussische Konservative von Oldenburg im gleichen Sinne ~~Vorstellung~~ vorstellig geworden waren u. naechdem Hitler in einer Besprechung, die im Hause Ribbentrops unter 4 Augen stattfand, auch Einfluss auf den Sohn Hindenburgs, Oberst Oskar von Hindenburg, gewonnen und dessen Bedenken zerstreut hatte, gab der Reichspraesident nach und erklarte sich bereit auf einer solchen breiteren und nicht ueberwiegend national-sozialistischen Basis unter Hitlers Fuehrung eine neue Regierung zu bilden. Die Verhandlungen ueber die personelle Zusammensetzung und die Ressortverteilung liefen glatt, der Reichspraesident gab Hitler auch die Zusage zur Aufloesung und Neuwahl des Reichstags, u. am 30. Januar 1933 wurde - auf einwandfrei legalem und auch parlamentarisch ueblichem Wege - dieses "Kabinet des nationalen Zusammenschlusses" ernannt und vom Reichspraesidenten von Hindenburg vereidigt.

Wie schon oben bemerkt, entschloss sich der Reichspraesident von Hindenburg nur zoeagernd zu dieser Loesung; er hatte ernste Besorgnisse davor, dass der energische u. nach der Macht so stark draengende Kanzler und seine radikalen Anhaenger die errungene Macht missbrauchen u. ihre Gegner unterdruecken koennten, sowie dass sie durch unbesonnene Massnahmen aussenpolitische Schwierigkeiten heraufbeschwoeren koennten. Auf der anderen Seite glaubte sich Hindenburg dem Verlangen von ueber 17 Millionen Waehler, Hitler die Regierung u. damit die Moeglichkeiten zu geben, seine Reform- u. Aufbauplaene in die Tat umzusetzen, nicht laenger dagessegen zu koennen, zumal er angesichts des immer groesseren Zulaufs

der Wähler zu Hitler und zur NSDAP befürchten musste, dass, wenn Hitler nicht verfassungsmässig diese Gelegenheit zur Arbeit und zur Erfuellung seiner Versprechen zur Rettung des Volkes aus der derzeitigen Notk gegeben würde, er u. seine Anhaenger sich auf revolutionaerem Wege, auf der Strasse, in den Besitz der Macht setzen wuerden. Einen Kampf der Reichswehr gegen SS und SA, um einen Buergerkrieg wollte Hindenburg aber auf alle Faelle vermeiden. Schliesslich glaubte er u. mit ihm wohl auch alle fuehrenden Personen der Rechtskreise u. auch des Zentrums, dass genuegen Garantien gegen einen Missbrauch der Macht darin bestaenden, dass die verfassungsmassigen Rechte des Reichspraesidenten und des Reichstags bstehen blieben, und von Hitler aus-
 ruecklich garantiert waren, u. Hindenburg selbst sah in seinem Oberbefehl ueber die Reichswehr und der Berufung des von ihm ausgewaehlten und ihm ergebenen Generals v. Blomberg zum Reichskriegsminister eine besondere Gewaehr gegen Missbrauch der Reichswehr, ebenso wie er in der Belassung Neuraths als Aussenminister eine Garantie gegen aussenpolitische Experimente sah.

Hierzu kam noch die Sorge vor der kommunistischen Gefahr; die Kommunisten wuchsen an, hatten im Reichstag ueber (?) 100 Sitze, entfaltet im Lande eine lebhaft Agitations u. eine auch vor Gewalt-
 ten nicht zurueckschreckende Aktivitaet; Morde politischer Gegner u. von Beamten der Polizei waren keine Seltenheiten. Bei Besprechungen die v. Papen, v. Schleicher, und auch andere Staatsmaenner, Politiker, Militaers, usw mit Hindenburg hatten, drehten sich oft um die Sorge, dass die Machtmittel des Staates (Polizei u. Reichwehr) nicht stark genug waeren, um gleichzeitig gegen Kommunisten u. Nazis im Falle einer revolutionaeren Entladung mit Erfolg eingesetzt zu werden, u. die Staatsgewalt daher ueberrannt werden duerfe; es wurde bei diesen Besprechungen immer wieder der Gedanke vertreten, mit der einen Seite, den Nazis, zu paktieren, um mit deren Hilfe u. nur im Kampfe gegen die andere Front, die Kommunisten, das Reich zu behaupten und den allgemeinen Buergerkrieg zu vermeiden.

So gab Hindenburg schliesslich nach langem Zoegern nach und fasste den Entschluss, Hitler zum Reichskanzler zu ernennen.

Die erste Zeit der Regierung Hitler gab auch keinen Anlass zu

Besorgnissen; sein Auftreten war durchaus massvoll, seine persoenlichen Beziehungen zum Reichspraesidenten hoeflich und korrekt, und fuehrten bald zu einem persoenlich besseren Verhaeltnis gegenseitigen Vertrauens. Die Neuwahl des Reichstags am 5. Maerz 1933 brachte die NSDAP of 288 von 647 Sitzen im Reichstag; sie hatte damit zwar nicht die absolute Mehrheit, auch nicht als die kommunistische Partei verboten u. ihre Abgeordneten weggefallen waren, aber mit den Deutsch-Nationalen verfuegte sie ueber eine Mehrheit. Der neue Reichstag gab Hitler in seinem mit allen Stimmen bei Stimmenthaltung der Sozialdemokraten, also mit sogenannter verfassungsaendernder Mehrheit gefassten Beschluss fuer 4 Jahre Vollmachten fuer Gesetzgebung u. Regierung. Das Vertrauen des Volkes in Hitler wuchs ebenso wie die Zahl seiner Anhaenger, als sich in der Bekaempfung der Arbeitslosigkeit u. in der Reform des Verhaeltnisses Reich u. Laender, in der Entschludung u. Besserung der Landwirtschaft die ersten Erfolge zeitigten. Auch Elemente, die bisher den Nazis ablehnend oder zoegernd gegenueberstanden, namentlich Beamte, schlossen sich nun der Bewegung an. Hindenburg behielt bei steigendem Vertrauen u. wachsender Anerkennung des Erreichten enge Fuehlungsnaehere mit Hitler, u. konnte durch seinen persoenlichen Einwirkung manche Uebergriffe abhalten, u. manche Massnahmen mildern. (z.B. in der Verfolgung der politischen Gegner, der Kirchenfrage, usw.).

Am 2. August 1934 starb, 87 Jahre alt, Reichspraesident von Hindenburg; Hitler vereinigte, nachdem eine Volksabstimmung vom 19. August 1934 mit einer Mehrheit von fast 90% dies gutgeheissen hatte, nun ~~xi~~ in sich die verfassungsmaessigen u. gesetzlichen Rechte des Reichspraesidenten und des Regierungschefs; das von mir seit 1920 geleitete Buero des Reichspraesidenten, wurde in eine "XXXXX" Praesidialkanzlei" umgewandelt, und auf unpolitische Aufgaben, meistens zeremonieller Art, beschraenkt; die Aufgaben der Reichskanzlei erweitert; die Wehrmachtsadjutantur und die Verbindung zur Reichswehr verstaerkt.

Vom Jahre 1935 an machte sich dann inner- wie aussenpolitisch das Fehlen Hindenburgs und ein schaeferes Vorgehen auf allen Gebieten bemerkbar. Im Maerz 1935 wurde die allgemeine Wehrpflicht eingefuehrt, u. damit eine Wiederaufruestung begonnen, im Maerz 1936 das "neutrale" XXXX Rheinland militaerisch besetzt, und am 30 Januar 1937 die Unterschi

ft des Versailler Abkommens widerrufen. Im September 1935 wurden die scharfen Nuernberger Gesetze beschlossen und damit eine harte Judenverfolgung eroeffnet." Schaerfere Massnahmen gegen die sogenannten Staatsfeinde, die innerpolitischen Gegner, schlossen sich an. Hitler verliess nach und nach, stark von Dr Goebbels beeinflusst, den Weg der staatsmaennischen und verantwortungsbewussten Politik, und geriet damit auf die abschuessige Bahn des Phantasten u. des Abenteuers. Waehrend er frueher aussenpolitisch nur die Erreichung der Gleichberechtigung fuer Deutschland zum Ziele hatte, gab er sich nun politischen Phantasien der Hegemonie ueber Mitteleuropa, ja solchen einer Neuordnung von ganz Europa hin, die schliesslich in massloser Selbstueberschaetzung, in Unterdrueckung jeder anderen Meinung, u. jeder Warnung, in gewalttaetigen Beseitigungen jeder Opposition, u. schliesslich in Blut und Terror im Innern und im Kriege gegen fast die ganze Erde endeten. So bietet der Verlauf der nationalsozialistischen Revolution eine erschuetternde Parallele mit dem der grossen franzoesischen Revolution: wie diese, begann sie, vom Glauben der notleidenden Massen und der Hoffnung vieler Idealisten auf ein neues goldenes Zeitalter schwungvoll getragen; wie diese versprach sie Bruederlichkeit (jetzt Volksgemeinschaft), Gleichheit (jetzt Beseitigung des Klassenkastengeistes), Freiheit (jetzt: inner u. aussere, Gleichberechtigung); beide arteten im politischen Kampfe gegen ihre Gegner zur gewaltsamen Unterdrueckung jeder anderen Meinung, selbst in eigenen Lager und in blutigen Terror aus, und beide endeten in aussenpolitischen Schwierigkeiten, in dem Versuche der Erringung einer europaeischen Hegemonie, und in langen blutigen Kriegen, die ihr Voelker an den Rand des Abgrundes brachten.